



Aseherlundsbrief

Folge 5

Mai 1977

29. Jahrgang

Freundschaft in Frieden und Freiheit

Ein Grußwort zum Sudetendeutschen Tag 1977 in Wien

Von Dr. Walter Becher, MdB, Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Wien ist die heimliche Hauptstadt der Sudetendeutschen. Wir danken den verantwortlichen Staatsmännern Österreichs, daß wir es zu Pfingsten 1977 als Gäste eines Treffens besuchen können, welches diese Feststellung aus historischer und menschlicher Sicht bestätigen wird. Jahrhundertalte Gemeinsamkeiten lassen uns in Österreich spüren, was wir mit der böhmisch-mährisch-schlesischen Heimat verloren haben: politische, kulturelle und familiäre Traditionen, die uns gemeinsam prägen und mit der Vertreibung keineswegs versickerten.

Die Sudetendeutschen sind „Alt-Österreicher“. Sie lieben die Alpen-Republik gleichsam stellvertretend für ihre Ursprungsheimat. Sie sehen in ihr ein Land, in dem man so lebt, wie sie selbst leben wollen. Sie tragen die Erfahrungen gemeinsam erbrachter Opfer der Weltkriege, einer gemeinsam erprobten Verwaltung, eines gemeinsamen Schulwesens und gemeinsamer Lebensregeln im Herzen. Sie sind Zeugen dieser gemeinsamen Lebensart in einer größeren Welt und freuen sich, daß dies einer wachsenden Zahl von Österreichern bewußt wird.

Eine Million der österreichischen Bevölkerung sind sudetenländischer Herkunft. Drei Millionen Sudetendeutsche leben in der Bundesrepublik und in Mitteldeutschland. Sie bilden über Grenzen hinweg eine Brücke, die nicht nur deutsche, sondern auch europäische Elemente verbindet. Über sie führen die schlesisch-sächsisch-„preussischen“, die bayerisch-fränkisch-schwäbischen Nachbarschaften der Sudetendeutschen ebenso wie die slowenisch-ungarisch-slowakischen und die italienischen Nachbarschaften der Österreicher. Das „Schlesische Himmelreich“ ist uns ebenso vertraut wie das Wiener Schnitzel, die böhmischen Buchteln, die pasta a'sciutta oder das Gulasch. Wir achten Wagner, aber wir lieben Mozart und den „Zigeunerbaron“. Wir sind in dieser Welt zu Hause und deshalb eben auch in Wien, in der sie kulminierte.

Unsere „Liebe zu Österreich“ erschöpft sich gleichwohl nicht in kulinarischen und musischen Genüssen. Der Ernst eines jahrzehnte- und jahrhundertlangen Bemühens hat Sudeten- und Alpendeutsche in der Absicht vereint, das Zusammenleben von Völkern und Volksgruppen in einem über-

nationalen Bereiche auf der Basis gleicher Rechte und Pflichten zu ermöglichen. Von der Kremsierer-Verfassung (1849) führt über den Brüner Nationalitäten-Kongreß der österreichischen Sozialdemokraten (1899) und den Mährischen Ausgleich (1906) ein direkter Weg zu dem Verlangen nach internationaler Kodifizierung eines Nationalitäten- und Volksgruppenrechtes, das an den weltweiten Krisenherden von heute Beachtung verdient, sollen nicht noch gefährlichere Brände als 1914 und 1938 auflodern.

Freundschaft in Frieden und Freiheit mit allen Nachbarvölkern von gestern und heute zu erhalten ist daher der Herzenswunsch, der die Sudetendeutschen mit den Bewohnern Wiens und der Republik Österreich vereint. Der Leitspruch „Das Erbe erhalten – die Zukunft gestalten“ soll auch im Sinne der gemeinsamen österreichisch-sudetendeutschen Völkererfahrung das Pfingsttreffen bestimmen, das die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich ausgerichtet und vorbereitet hat.

Möge der Sudetendeutsche Tag 1977 ein Kongreß für den Frieden und eine Stätte freundschaftlicher Begegnung werden!

Sudetendeutscher Tag – ein Test der Freiheit

Die Pressestelle der Sudetendeutschen Landsmannschaft teilt mit:

Die gegen den Sudetendeutschen Tag 1977 in Wien entfachte Kampagne Prags und Moskaus ist ein Manöver, das die westliche Welt von den Verletzungen der Bürgerrechte in ihren eigenen Ländern ablenken soll. Mit dieser Erklärung verurteilt der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft die fortgesetzten Interventionen der beiden Ostblockländer gegen dieses Treffen. Der Sudetendeutsche Tag wird von der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreichs durchgeführt. Die in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Sudetendeutschen kommen als Gäste nach Wien, weil sie mit dieser Stadt und mit Österreich eine jahrhundertlange Gemeinsamkeit verbindet. Die 2,5 Millionen Sudetendeutschen in der Bundesrepublik bilden zu Österreich schon deshalb eine Brücke, weil dort eine Million Menschen leben, die sudetenländischer Herkunft sind.

Wien wird daher eine Stätte der menschlichen Begegnung und der Sudetendeutsche Tag ein Kongreß der Versöhnung zwischen allen Völkern des Donauraumes sein.

Die Sudetendeutschen verzeichnen mit Genugtuung die Haltung der österreichischen Bundesregierung, die es ablehnt, das verfassungsmäßig garantierte Versammlungsrecht unter dem Druck des Ostens einzuschränken. In jedem Falle sei es widerspruchsvoll, wenn die gleichen Regierungen, die sich mit Vehemenz gegen jede „Einmischung in die inneren Angelegen-

heiten“ wehren, nunmehr dem freien Österreich innenpolitische Vorschriften machen wollen. Die Abhaltung des Sudetendeutschen Tages wird von den Sudetendeutschen als ein Test der Freiheit und als Beweis dafür empfunden, daß es diesseits des Eisernen Vorhangs noch möglich ist, im Zeichen der Menschenrechte zusammenzukommen.

PRAG WÜTET UMSONST

Der Rundbrief wies bereits wiederholt auf den Prager Massen-Ansturm gegen den Sudetendeutschen Tag in Wien hin. Offiziell gab es eine Protestnote des tschechoslowakischen Außenministeriums, die ebenso zurückgewiesen wurde wie die Forderungen, die Prags Außenminister in einer Rede vor dem tschechoslowakischen Parlament aufgestellt hatte. Er hatte verlangt, die Regierung in Wien müsse ihre bereits erteilte Zustimmung zur Abhaltung des Sudetendeutschen Tages in Wien revidieren. Chnoupek wörtlich: „Die CSSR erwartet, daß die österreichische Regierung, die Kenntnis von der schwerwiegenden Bedeutung dieser Angelegenheit hat, von neuem die Lage überdenkt und einen Beschluß faßt, der der Schlußakte der Konferenz von Helsinki über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa entsprechen wird“.

Das diplomatische und publizistische Trommelfeuer, das von der Tschechoslowakei aus gegen den Sudetendeutschen Tag in Wien eröffnet wurde, hat in ganz Österreich das Gegenteil der beabsichtigten Wir-

kung erzielt. Mit einer nicht ins Gewicht fallenden moskauhörigen Ausnahme stimmt die österreichische Presse der gelassenen Haltung des Bundeskanzlers Kreisky zu, der die Sudetendeutschen mehrfach gegen die Angriffe aus Prag in Schutz genommen hat und keine Veranlassung sah, den Bewilligungs-Beschluß zu revidieren. Er beantwortete in der sozialdemokratischen „Arbeiterzeitung“ die Angriffe mit der Feststellung, durch die Kampagne seitens Prags sei die Weltöffentlichkeit nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht worden, auf welche Weise die Sudetendeutschen ihre Heimat verloren hätten. Dem „Geist von Helsinki“, den Prag als Argument gegen den Sudetendeutschen Tag zitiert, entsprächen in keiner Weise die Umstände, unter denen die Sudetendeutschen vertrieben worden seien.

Auch alle anderen namhaften Blätter Österreichs wandten sich in scharfen Kommentaren gegen den Versuch Prags, den Sudetendeutschen Tag in Wien durch Drohungen zu Fall zu bringen.

DIE SUDETENDEUTSCHEN UND ÖSTERREICH

In einem Vortrag, den der Sprecher der SL, Dr. Walter Becher, bereits im März als Auftakt zum Sudetendeutschen Tag hielt, machte er interessante Angaben über die deutsche Bevölkerung im alten Österreich. Er sagte u. a.:

„Was sich nach 1866, der Entscheidungsschlacht von Königgrätz, mit deutscher

Zunge in der Doppelpolmonarchie wieder fand, umfaßte nur eine Minderheit des Vielvölkerstaates und hatte dennoch den Auftrag, ihn zu erhalten.

Wollte man sie ihrem Wohnsitz und ihrer Herkunft nach genauer definieren, hat man die einen als *Alpendeutsche* und die anderen als *Sudetendeutsche* bezeichnet.

Damit waren Böhmerwälder, Egerländer, Nordböhmen, Schlesier, Südmährer, aber auch die Prager und Brünnener Deutschen, die Deutschen der Sprachinseln, die Iglauer, die Schönhengster und viele andere gemeint.

3 512 553 Seelen umfaßte diese Menschengruppe nach der Zählung von 1910. Davon gehörten 1 246 58 Seelen zu Deutschen, die aus der Steiermark, aus Ober- und Niederösterreich und den anderen Alpenländern im Sudetenland lebten und wirkten.

Schon 1910 lebten andererseits 592 414 Sudetendeutsche in Wien und den Alpenländern. Ihre Zahl wuchs bis 1918 und 1945 trotz der Kriegsverluste weiter an. Nach der Vertreibung haben zusätzlich 142 000 und endgültig 120 000 Sudetendeutsche in Österreich Aufnahme gefunden.

Die Zahl der Österreicher sudetendeutscher Abstammung, so schreibt der sachkundige Historiker Alfred Bohmann in seinem Buch 'Das Sudetendeutschtum in Zahlen' (München 1959), überschreitet mit Sicherheit eine Million.

Eine Million der sieben und mehr Millionen Einwohner des heutigen Österreichs sind demnach sudetenländischer Herkunft. Dazu zählen selbstverständlich auch jene, deren Vorfahren schon vor der Jahrhundertwende in die österreichischen Stammländer kamen.

Klammert man die 241 000 Opfer der Vertreibung und die mit 200 000 Seelen berechneten Kriegsoffer, also insgesamt rund 440 000 Todesopfer aus, lebten nach Bohmann einschließlich der seit 1945 geborenen Kinder (Ende 1973) 3 063 700 Deutsche aus der Tschechoslowakei außerhalb der angestammten Heimat und rund 80 000 in der heutigen CSSR. Davon haben endgültige Aufnahme gefunden:

2 242 900 in der Bundesrepublik Deutschland, 672 000 in der DDR mit Ost-Berlin, 120 000 in Österreich, 8000 in anderen europäischen und 20 000 in überseeischen Aufnahmegebieten.

Eine Million aus dem Sudetenland abstammende Österreicher und 2 914 900 Sudetendeutsche, also Alt-Österreicher, bilden demnach zwischen der Republik Österreich und dem, was von Deutschland übrig blieb, wahrhaftig eine Brücke, über die gar manche treffliche Wege führen.

In der Bundesrepublik befinden sich die stärksten Pfeiler dieser Brücke in Hessen, Baden-Württemberg und Bayern. Hier bilden diese 'Alt-Österreicher' mit rund 400 000 bzw. 320 000 und 1 Million Einwohner jeweils den 'Vierten Stamm'.

Von Schleswig-Holstein bis Freiburg i. Br. und Berchtesgaden nehmen die 3,5 Millionen in der Bundesrepublik lebenden Sudetendeutschen intensiv am wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben teil. Nicht zu Unrecht kann man sagen, daß die Integration der sudetendeutschen Arbeiter und Unternehmer in Tausenden von Betrieben zu dem beigetragen hat, was man als das deutsche Wirtschaftswunder bezeichnete. Die böhmische und mährisch-schlesische Verarbeitungsindustrie konnte insbesondere in Bayern die ökonomische Struktur des Landes wertvoll ergänzen und Traditionen übermitteln, die in zahlreichen Betriebs- und Städtegründungen ihren Niederschlag fanden. Stellvertretend für alle darf hier Kaufbeuren/Neugablonz im Allgäu genannt werden. Dort hat die be-

rühmte Glas-, Metall- und Schmuckwarenindustrie ein Gemeinwesen von 14 000 Einwohnern erstehen lassen, die in 547 Betrieben zum Großteil an der Herstellung devisenträchtiger Waren beteiligt sind.

In der Zeit von 1949 bis 1973 verzeichnet Neugablonz einen Gesamtumsatz von 5 112 796 000 DM. Im Jahre 1975 allein belief sich der Umsatz dieser einzigen Stadt auf DM 310 364 000. Von 1950 bis 1975 erbrachten die genannten Betriebe ein Gesamtsteueraufkommen in Höhe von DM 382 683 000, im Jahre 1975 allein ein solches von DM 25 360 000. So wie hier hat sich an zahlreichen anderen Stellen das Vertrauen rentiert, das eine zielbewußte Eingliederungsförderung mit entsprechenden Betriebskrediten verlangte. Mehr als zwei Millionen Sudetendeutsche, die 1945 nur das nackte Leben in ihre Heimat retteten, sind Quellpunkt neuen Wohlstandes und innerer Stabilität geworden.

Die Tradition der sudetendeutschen Schule, die einen Gutteil der österreichischen Schultradition widerspiegelt, hat am Wiederaufbau des süddeutschen Schulwesens ebenso mitgewirkt wie zahlreiche Berufungen des handwerklichen und künstlerischen Schaffens. Es gibt in der Bundesrepublik Deutschland kaum eine größere Gemeinde, in der nicht dieser oder jener sudetendeutsche Name mittlerweile zum Begriff wurde. Von den Gemeindestuben über die Kreistage und Landtage bis hin zum Bundestag und zu den europäischen Gremien haben sich zahlreiche Frauen und Männer sudetendeutscher Herkunft im öffentlichen Leben bewährt. Sie wirken heute als Gemeinderäte, Bürgermeister, Minister und Staatssekretäre und nehmen auch dort am öffentlichen Leben teil, wo sie nur die Gemahlin oder der Gatte öffentlich wirkender Persönlichkeiten wurden. 'Tu felix Austria nube' - fast könnte man sagen, daß dieser österreichische Grundsatz auf dem Wege der Heirat das sudetenländisch-österreichische Element in der Bundesrepublik Deutschland noch weiterhin stärkte.

Zum Kern des Sudetendeutschtums ist die noch von dem alten Landeshauptmann Dr. Lodgman von Auen gegründete Sudetendeutsche Landsmannschaft geworden, die mit nahezu 200 000 Mitgliedern u. a. alljährlich den Sudetendeutschen Tag veranstaltet, und von ihm sagt man, daß er die jeweils größte Kundgebung sei, die in der Bundesrepublik stattfindet. Im 'Sudetendeutschen Rat', in dem alle politischen Parteien vertreten sind, im 'Adalbert-Stifter-Verein', der als das sudetendeutsche Kulturwerk auftritt, im 'Sudetendeutschen Archiv', das den großen Nachlaß der Volksgruppe hütet, im 'Collegium Carolinum', das die wissenschaftlich-akademische Tradition der sudetenländischen Universitäten und Hochschulen pflegt, im 'Sudetendeutschen Sängerbund', in den politischen Gesinnungsgemeinschaften sowie in einer Unzahl weiterer Vereinigungen hat das Sudetendeutschtum organisatorische Formen gefunden, die dazu beitragen, sein Selbstbewußtsein und seine Identität über die Jahrzehnte hinweg zu erhalten. Zu einer Einrichtung vor- und nachwirkender Wirtschaftskraft hat die Tatsache geführt, daß es aus den Westanlagen seiner heimischen Genossenschaften noch 32 Jahre nach der Vertreibung eine 'Sudetendeutsche Stiftung' finanzieren kann, die einen nicht unbeachtlichen Teil seiner kulturellen Lebensäußerungen ermöglicht."

Kreisky stammt aus Mähren

An anderer Stelle seines Vortrags stellte Dr. Becher fest: „Es ist kein Zufall, daß viele der bisherigen Präsidenten und Kanzler der Bundesrepublik Österreich sudetendeutscher Herkunft waren. Auch der jetzige Bundeskanzler bekennt sich zur böhmisch-

mährischen Herkunft seiner Familie und hatte nicht zuletzt deshalb Verständnis für den Wunsch meiner Landsleute, einmal wieder den Sudetendeutschen Tag in Wien abzuhalten.“

Noch zwei Tips für Wien-Fahrer

Ende April erschien ein *Festführer* zum Sudetendeutschen Tag. Er hat die Form eines großformatigen Faltprospekts und enthält einen Stadtplan von Wien mit den wichtigsten Sehenswürdigkeiten, ferner das vollständige Programm des Sudetendeutschen Tages und die Aufteilung der einzelnen Landschaften und Heimatkreise auf die Hallen des Messegeländes. Man kann dort also finden, wo sich die Egerländer und damit auch die Landsleute aus dem Kreise Asch treffen. Der Festführer kostet nur 50 Pfennige. Er wird bereits in den nach Wien fahrenden Bussen, soweit sie von der SL organisiert sind, zu haben sein.

Eine *24-Stunden-Netzkarte* zur Benützung der Wiener Straßenbahn und (oder) der Omnibusse kostet 36 Schillinge, das sind etwa 5 DM. Da eine Einzelfahrkarte 10 Schillinge (1,40) kostet, empfiehlt sich die Netzkarte. Sie gilt von der Uhrzeit der ersten Benützung an 24 Stunden lang - also beispielsweise von Samstag um 13 Uhr bis Sonntag um 13 Uhr. In den Verkehrsmitteln selbst werden die Netzkarten nicht verkauft, sondern nur bei Vorverkaufsstellen an allen wichtigen Verkehrspunkten der Stadt.

Rumänien verurteilt Auswanderungen

Die Antiausreise-Kampagne in Rumänien läuft auf vollen Touren. Alle deutschsprachigen Blätter des Landes veröffentlichten Artikel, in denen die nicht nachlassende Auswanderungstendenz der Siebenbürger und der Banater Deutschen als „Ergebnis westlicher Wühlarbeit“ hingestellt wird. Eine verstärkte Abwanderung von Deutschen habe jedoch „mit wirklicher Familienzusammenführung nichts mehr zu tun“ und bedrohe „die nationale Existenz der Rumäniendeutschen“.

Auf einer Plenartagung des „Rates der Werktätigen deutscher Nationalität in Rumänien“ hat sich der Ratsvorsitzende Eduard Eisenburger in scharfer Form gegen die „immer unverhüllteren Versuche reaktionärer Kreise“ und „als notorische Faschisten bekannter Elemente“ in der Bundesrepublik gewandt, die „deutsche Bevölkerung Rumäniens zum Verlassen ihres Vaterlandes aufhetzen zu wollen“. Einen wichtigen Platz hierbei würden auch die Vorstände und die Presse der Landsmannschaften der aus Rumänien emigrierten Schwaben und Sachsen einnehmen, bei denen es sich um „professionelle Abwerber, Vaterlandsverräter und Verräter an ihrer Gemeinschaft“ handele.

Was von den „dunklen Machenschaften der Ewiggestrigen“ in der Bundesrepublik angestrebt werde, behauptete Eisenburger weiter, sei eine „Aufwiegelung der in Rumänien lebenden Deutschen zur Emigration und letztlich die Auflösung einer selbständigen nationalen Gemeinschaft“. Zu diesem Zweck sei die „alte reaktionäre These“ herausgekratzt worden, wonach „die deutsche Bevölkerung vor Jahrhunderten nach Siebenbürgen und ins Banat gekommen sei, um eine besondere Mission zu erfüllen, die sie jedoch unter den gegenwärtigen Bedingungen nicht mehr ausüben könne und deshalb zurückgezogen werden müsse“. Eine Rolle für die Anheizung zur Emigration spiele auch die Personalpolitik westdeutscher Unternehmer, die anstelle der in den meisten Fällen über keine Fachausbildung verfügenden Gastarbeiter lieber Arbeitskräfte einstellen möchten, die „auf Kosten des rumänischen Staates gründlich

ausgebildet worden sind und dank der Großzügigkeit dieses Staates auch die deutsche Sprache beherrschen“.

☆

Wer mit den Dingen vertraut ist weiß, daß es sich hier um Auftragsproteste handelt. Ausgelöst wurde die Kampagne von dem Auswanderungsfieber der letzten Wochen, das die deutschen Siedlungsgebiete im Banat und in Siebenbürgen erneut erfaßt hat, nachdem die rumänischen Paßbehörden sich wieder etwas großzügiger bei

der Genehmigung von Ausreiseträgern gezeigt haben. 1976 war die Zahl der Ausreiseträger aus Rumänien nämlich empfindlich zurückgegangen. Was immer den Hintergrund für die vermehrten Ausreisegenehmigungen in Rumänien abgeben mag – ihre Auswirkung innerhalb der deutschen Minderheit kommen einer Volksbefragung gleich. In gut unterrichteten Kreisen spricht man von 60 000 bis 80 000 Ausreiseträgern bei einem Bevölkerungsstand von insgesamt etwa 370 000 Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben.

Kurz erzählt

Persönliches

Der am 10. 2. 1904 in Schönbach geborene Ernst Wilhelm erlitt vor 15 Jahren, am 26. Juli 1962 auf dem Heimweg von einer Urlaubsreise ins Salzkammergut einen tödlichen Unfall, als er auf einem Moped seinen Wohnort Waldershof b. Marktredwitz fast schon erreicht hatte. In der dortigen Rosenthal-Porzellanfabrik war er Abteilungsleiter und der verantwortliche Meister für die Heranbildung der Malerlehrlinge. Er gehörte der Prüfungskommission der Industrie- und Handelskammer Regensburg an. Wie seine Ascher Kunst-Kollegen Hermann Gemeinhardt und Emil Stefan hatte auch er in der Selber Rosenthal-Kunstabteilung seine Laufbahn begonnen. Mit seinen nicht unmittelbar dem Porzellanmalen gewidmeten Arbeiten trat er nur zögernd an die Öffentlichkeit. In einer großen Kunstausstellung 1939 im Ascher Schützenhaus, organisiert von Dr. Ferd. Swoboda, zeigte er einige seiner Porträts. Im Kriege porträtierte er Kameraden, vom einfachen Soldaten bis zum Offizier, in Pastell, Kreide und Kohle. Nach dem Kriege bildete er sich als Graveur, Lithograph und Graphiker weiter. Seine Kinder und andere Verwandte besitzen eine große Zahl von Arbeiten aus seinem Atelier: Öle, Aquarelle, Feder- und Kreidezeichnungen usw. Im Jahre 1958 baute er ein Haus in Waldershof, in dem er nur vier Jahre wohnen durfte.

An seinen Kindern konnte Ernst Wilhelm viel Freude erleben. Sein ältester Sohn Manfred ist selbständiger Großkaufmann in Günzenhausen b. Freising, wo jetzt auch seine Witwe Ida Wilhelm geb. Jäckel lebt. Von 56 bis 64 war Manfred W. Export-Verkaufsleiter bei Zehentner in Mitterteich. Der zweite Sohn Willi (35) schloß 1957 die Realschule in Marktredwitz als Klassenbesten ab und ist heute Produktionsmanager bei der bekannten Württembergischen Metallwarenfabrik (WMF), wo er seit 1976 neben anderen Funktionen die des stellv. Leiters der Produkte-Entwicklung versieht. 1972 legte er mit Auszeichnung die Prüfungen für den Titel „Betriebswirt“ ab. Der Jüngste, Volkmar, bekleidet eine leitende Stellung in einem Dachauer Betrieb. Tochter Brunhilde war in der Bischofsgrüner Heilstätte als Labor-Assistentin und dann als med.-techn. Assistentin in St. Louis in den USA tätig. Dort ist sie

heute Mutter von vier Kindern und kommt immer wieder, bis jetzt schon sechsmal, zu Mutter und Geschwistern nach Bayern zu Besuch. Schließlich ist da noch die Tochter Gerlinde, verheiratet mit einem Oberarzt in Reutlingen. Würde Ernst Wilhelm noch leben, er könnte sich nicht nur über seine Kinder freuen, sondern auch an zwölf Enkeln.

☆

Der 81 Jahre alte Uhrmachermeister Hugo Rei aus Roßbach hat dreißig Jahre lang die Kirchenglocke von Bad Rappenau in Württemberg, wo er nach der Vertreibung sesshaft wurde, kostenlos betreut. Erst jetzt gab er dieses Ehrenamt wegen seines vorgeschrittenen Alters auf. Die „Rhein-Neckarzeitung“ schrieb dazu, daß Hugo Rei die Uhr zum Dank dafür kostenlos gewartet habe, daß er mit seiner Frau in Bad Rappenau eine neue Heimat finden und eine neue Existenz gründen konnte. Weiter heißt es in der Zeitungs-Notiz: „Für diesen selbstlosen Einsatz sprachen ihm Pfarrer Bährle und Kirchenältester Freudenberger den Dank der Kirchengemeinde aus. Stets, so lobte der Geistliche, habe seine Gewissenhaftigkeit die Kirchenglocke nicht nur auf die Minute, sondern nahezu auf die Sekunde genau gehen lassen. Hugo Rei ist Uhrmachermeister aus Passion. Über 20 verschiedene Uhren, darunter wertvolle Exemplare aus dem In- und Ausland, ticken von den Wänden seiner gemütlichen Stube, die einem Uhren-Museum ähnelt. Auch die kostenlose Wartung von Kirchenglocken hat in der Familie Tradition. Schon in seiner alten Heimat im Sudetenland betreuten er und vor ihm sein Vater die Turmuhr der Kirche in Roßbach.“

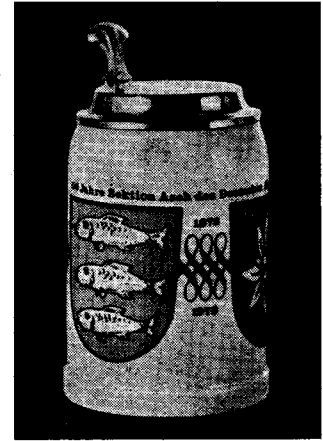
☆

Der in Asch als Sohn eines Bankdirektors geborene Komponist Karl Michael Komma, Reutlingen, Professor an der Staatlichen Hochschule für Musik in Stuttgart, Träger des Johann-Wenzel-Stamitz-Preises, hat im Auftrag der evangelischen Gesamtkirchengemeinde Ulm das Oratorium „Die Hütte Gottes“ für Soli, Chor und Orchester aus Anlaß der Sechshundertjahrfeier des Münsters geschrieben, dessen Partitur Ende März in einem feierlichen Akt im Dekanat Ulm überreicht wurde. Die Uraufführung findet am 19. Juni im Ulmer Münster unter Leitung von Generalmusikdirektor Edgar Rabsch statt.

☆

JUBILAUMS-BIERSEIDEL

Zu den bekannten heimatlichen Erinnerungsstücken (Ascher Zinnteller, Gold- und Silbermedaillen und Ascher Heimatbuch) ist ab sofort ein Jubiläums-Bierseidel lieferbar.



Das Gefäß aus weißem Porzellan, versehen mit einem gegossenen Zinndeckel, zeigt zweifarbig das Wappen der Stadt Asch und das Edelweiß des Deutschen Alpenvereins und trägt die Inschrift „100 Jahre Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins 1878–1978“.

Der qualitativ hochwertige Krug eignet sich vorzüglich als Geschenk für vielerlei Anlässe im Kreis unserer Landsleute. Die Auflage ist beschränkt. Der Preis pro Stück beträgt einschließlich Umkarton 49,50 DM. Der Versand erfolgt als Päckchen. Die Portokosten werden berechnet.

Bestellungen bitte an Helmut Klaubert, Wichernstr. 10, 8672 Erkersreuth, Telefon 09287/20 31.

Roderich Menzel, einst internationaler Tennisspieler von Rang und bekannt durch seine zahlreichen und vielgelesenen Bücher, dazu Hörspiele und Theaterstücke, wurde 70 Jahre alt. Der gebürtige Reichenberger war jahrelanger Weltenwanderer, internationaler Begriff auf der Weltrangliste des Tennis-Sports und blieb Zeit seines Lebens seiner deutsch-böhmischen Heimat verbunden. In seinen 1972 erschienenen Memoiren „Liebe zu Böhmen“ heißt es einmal: „Es ist der heimatliche Bach, der in uns lebt und durch uns fließt, der Teil unseres Blutstroms geworden ist, es ist die Kastanie an unserem Haus, und es sind die blühenden Kartoffeläcker der heimatlichen Sommerfrische, die uns durchs Leben begleiten.“

Der „ewig Junge“, der heute am Starnberger See lebt, traf eine kluge Feststellung: „Die Literatur wird gemacht, die Dichtung bleibt“.

ČSSR: 15 MILLIONEN

Die Tschechoslowakei hat am 28. März einen Einwohnerstand von 15 Millionen erreicht und überschritten. Der Titel eines „Jubiläumsbabys“ ist allen 800 Kindern zuerkannt worden, die an diesem Tag geboren wurden. Noch vor wenigen Jahren wäre dieses Ergebnis bestenfalls für 1980 erwartet worden. Noch Ende der sechziger Jahre hatte die Tschechoslowakei zu den Ländern mit dem niedrigsten Geburtenindex gezählt. 1968–70 waren im Jahresdurchschnitt rund 60 000 Kinder geboren worden, was einem Index von 14 Geburten auf 1000 Einwohner entsprach. 1970 leitete die Regierung ihre neue Politik der Geburtenförderung durch eine Reihe von Sozialmaßnahmen ein, zu denen u. a. gehört, daß Mütter in der Tschechoslowakei heute „den längsten bezahlten Mutterschaftsurlaub in der Welt“ erhalten. Der Erfolg ließ

OFT KOPIERT – NIE ERREICHT!

ALPE FRANZBRANNTWEIN
mit Menthol

weckt die Lebensgeister bei Kopf- und Rückenschmerzen, Hexenschuß und Müdigkeit. Ein paar Tropfen einreiben, und Sie fühlen sich wie neugeboren!

Qualitäts-Zertifikat

Seit über 60 Jahren millionenfach bewährt · Ältester Markenfranzbranntwein am Markt · Aus feinstem Destillat unter Zusatz ätherischer Öle wertvoller Kräuter hergestellt · Das Original-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke, Brünn.





MÜTTER UND TÖCHTER

Diese Bildkomposition sandte uns Frau Hilde Müller geb. Frotscher, jetzt Bayreuth, Ludwig-Thoma-Straße 37, ein. Sie schreibt uns dazu:

Es müßte im Jahre 1927 gewesen sein, als in Seeberg, bei einem Schulausflug der Mädchenjahrgänge 1918-1920 der Angerschule, das Bild unserer Mütter aufgenommen wurde (links). Das Bild der Töchter dürfte ebenfalls aus dem Jahre 1927 stammen, der Lehrer war Herr Wagner.

Die Namen der Mütter: vorn kauern Frau Jauernig; 1. Reihe links: Komma, 2. Reihe v. links: Putz, Frotscher, Rogler; 1. Reihe v. rechts: Wunderlich, Ludwig, Friedrich; 2. Reihe v. rechts: 2. Grimm, 4. Künzel.

Die Töchter rechts: 1. Reihe v. links: 2. Frotscher Hilde, Distler Emmi, Künzel Else, Rubner; 2. Reihe: im hellen Kleid Adler Gertrud, 1. Ludwig Berti, Gärtner Lore, dahinter Friedrich Inge. Ich kann mich leider nicht mehr an alle Namen erinnern, denn ich bin nur zwei Jahre in Asch zur Schule gegangen.

Anspruch auf den Höchstbetrag von 15 000 Schilling besteht. Die „Aushilfe“ wird nur an Personen gewährt, die den Sachschaden selbst erlitten haben. Anspruch haben auch jene Personen, die in den zurückliegenden Jahren bereits eine Entschädigung nach einem anderen Gesetz erhalten haben.

„Unter Ausschluß der Öffentlichkeit“

Zwölf westliche Zeitungen wurden jetzt in Prag zum Verkauf freigegeben. Dies teilte ein Sprecher des tschechischen Außenministeriums mit. Prag wolle damit der „Schlußakte von Helsinki Rechnung tragen“. Der Grund dafür, daß die Freigabe der Zeitungen nicht öffentlich bekanntgegeben wurde, sei, daß ihr Verkauf örtlichen Einschränkungen unterliege und „somit nicht das ganze Volk interessiere“. Unter den freigegebenen Zeitungen befinden sich der „International Herald Tribune“, „Le Monde“, die „Neue Züricher Zeitung“, das Wiener Blatt „Die Presse“, die „Financial Times“ und die „Süddeutsche Zeitung“. Die Zeitungen werden an bestimmten Kiosken und internationalen Hotels in Prag, Brünn, Preßburg und Karlsbad angeboten.

Neue Kulturverbandssatzung für die Deutschen in der ČSSR

Der tschechoslowakische Innenminister empfing eine Delegation des „Kulturverbandes tschechoslowakischer Bürger deutscher Nationalität“ und überreichte dem Verbandsvorsitzenden, Abgeordneten Heribert Panster, die genehmigten neuen Statuten der Organisation. Nach eigenen Angaben der Kulturverbandsleitung gehören dem 1968 gegründeten Verband jetzt rund 10 500 Deutsche in der Tschechoslowakei

nicht lange auf sich warten. 1972-75 kletterten die Geburtenziffern bis auf jährlich 130 000 empor. Das vergangene Jahr brachte den Rekord von 288 000 Geburten. In Prag, so betonen die Zeitungen, blicke man wieder unbesorgt in die Zukunft. Um die Jahrtausendwende dürfte das Land eine Bevölkerungsstärke von nahezu 17 Millionen erreicht haben und sich weiter „verjüngen“. Bereits jetzt gehörten 51 Prozent der Bevölkerung Nachkriegsjahrgängen an. Über 7,6 Millionen Tschechen und Slowaken sind nach dem Kriege zur Welt gekommen.

Sprachgebrauch geregelt

In Zukunft wird die Bundesrepublik Deutschland in allen Schriftstücken „grundsätzlich mit ihrem vollen Namen“ zu bezeichnen sein. Mit dieser Verfügung hat der Direktor des Deutschen Bundestages in einem internen Hausumlauf an alle Mitarbeiter allen bisherigen Unsicherheiten ein Ende gemacht. Abkürzungen dürfen nur gebraucht werden, „wenn sie unumgänglich sind“, z. B. in Tabellen. Im Postverkehr sei auf die üblichen Abkürzungen „D“ und „DDR“ zurückzugreifen. – In dem Ukas wird darauf hingewiesen, den anderen Teil Deutschlands „in der Regel als DDR“ und „nur in Ausnahmefällen“ mit der vollen Bezeichnung „Deutsche Demokratische Republik“ zu bezeichnen. Für die Bezeichnung der deutschen Ostgebiete wird in den Richtlinien nicht ausdrücklich ausgeschlossen, daß von Polen gesprochen werden darf. „Falls sich eine besondere Kennzeichnung der deutschen Ostgebiete als notwendig erweisen sollte“, wird lediglich empfohlen, diese „als Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie“ zu bezeichnen. Bei der Nennung von Orten und sonstigen geographischen Begriffen östlich der Oder-Neiße-Linie sei in der Regel auf den herkömmlichen Sprachgebrauch zurückzugreifen. „Die alleinige Verwendung der polnischen oder russischen Schreibweise ist zu vermeiden“, heißt es zusätzlich in der Verfügung.

Lastenausgleich in Österreich

Seit Beginn dieses Jahres kann in Österreich von Personen, die durch den Zweiten Weltkrieg Vermögensverluste erlitten haben, eine einmalige „Aushilfe“ bis zur Höhe von 15 000 Schilling beantragt werden. Die Antragsteller müssen zum 1. Januar 1977 im Besitz der österreichischen Staatsbürgerschaft gewesen sein. Die „Aushilfe“ kann für Vermögensverluste, die im Inland durch Krieg und Besatzung oder im Ausland durch Konfiskation, Umsiedlung und Vertreibung entstanden sind, gewährt werden. Das Jahres-Gesamteinkommen des Geschädigten darf je nach Gegebenheiten 52 000 bzw. 72 000 Schilling nicht überschreiten. Für Empfänger von Ausgleichsleistungen (Zulagen) gibt es in der Regel keine Einschränkungen, so daß für sie

an. Offizielles Hauptanliegen der Organisation ist es laut Statut, „zur Schaffung guter Beziehungen zwischen allen Einwohnern der ČSSR und zur Befriedigung der kulturellen Bedürfnisse der Einwohner deutscher Nationalität beizutragen“.

Was ist eine Milliarde?

Die Wickert-Institute haben durch Umfrage wissen wollen, wieviel Bundesdeutsche die Frage, was eine Milliarde bedeutet, richtig beantworten können. Sechs von zehn gaben falsche Antworten. (Bundeskanzler Schmidt soll einmal aus einer Verärgerung heraus öffentlich gesagt haben, sein Parteigenosse Willi Brandt wisse nicht, wieviel Nullen eine Milliarde habe.) Irgendwo stand kürzlich zur Illustrierung, wieviel eine Milliarde sei, folgende erstaunliche Behauptung zu lesen:

„Wer sich 1 000 000 000 DM in bar vorstellen soll, gerät vermutlich schnell ins Schwitzen. Wie hoch ist wohl ein Stapel von zehn Millionen Hundertmarkscheinen – also einer Milliarde DM – tischhoch, zimmerhoch, haushoch? Weit gefehlt. Zehn Millionen Hundert-Mark-Scheine (also eine Milliarde DM) ergeben einen Turm von 900 Meter Höhe, und das ist ungefähr fünfmal so hoch wie der Kölner Dom. Wer seine Milliarde lieber in Fünf-Mark-Stücken hätte, benötigt zwei Güterzüge mit je 50 Waggons, um die 2200 t gemünztes Metall abtransportieren zu können. Aufeinandergetürmt erreicht die Milliarden säule 400 km.“

Beethoven neben Marx, Engels und Lenin

Anlässlich des 150. Todestages Ludwig van Beethovens fand in der Deutschen Staatsoper in Ostberlin eine Festveranstaltung des DDR-Ministerrates statt, auf der Ministerratsvorsitzender Willi Stoph Beethoven als „revolutionären Streiter, von hohen sittlichen Idealen erfüllten Humanisten und Demokraten“ sowie als „kühnen Neuerer“ apostrophierte. Wörtlich sagte Stoph: „Wir sehen in Beethoven einen der Großen der Menschheitsgeschichte, der die vorwärtsdrängenden und die Massen bewegenden Strömungen der Geschichte aufnahm und ihnen in seiner Kunst eine einzigartige Gestalt von mitreißender Kraft und Schönheit verlieh. Mit seiner Kunst griff er in den Lauf der Geschichte ein. Er hat das Antlitz seiner Epoche mitgeprägt und den Gedanken und Empfindungen der Menschen, die vor allem vom Streben nach Befreiung und von feudalen Fesseln, aus Knechtschaft und Unmündigkeit gekennzeichnet waren, Ausdruck gegeben.“ Die Arbeiter hätten zutiefst den Sinn der Botschaft verstanden, „die Beethoven an die Menschheit richtete“, sagte Stoph weiter. Es dränge sich die Parallele zu anderen Botschaften auf, „die an das Gewissen der Menschheit appellierten und tief in den Lauf der Weltgeschichte eingriffen: vom ‚Proletarier aller Länder, vereinigt euch‘,

das Karl Marx und Friedrich Engels dem Manifest der kommunistischen Partei voranstellten, bis zum Ruf Lenins „an alle, an alle.“ s.u.e.

Sudetendeutsche Kunstschatze

Bisher noch nicht gezeigtes sudetendeutsches Kulturgut, das noch vor sechs Monaten als verloren galt, präsentierte mit einer Auswahl von etwa hundert Bildern eine im April im Stuttgarter „Haus der Heimat“ gezeigte Ausstellung. Es handelte sich um meist frühe Werke von 26 sudetendeutschen Künstlern, von denen manche heute noch in der Bundesrepublik leben. Der selbst nach dem Krieg als Siebenjähriger nach Westdeutschland geflüchtete, heute in Fürth lebende Sammler Gerald Deistler (Stadt Schönbach) hat diese Arbeiten in den vergangenen Jahren im Staatsgebiet der CSSR gesucht, gefunden und damit gerettet.

Deutschkenntnisse von Aussiedlern immer schlechter

Die deutschen Sprachkenntnisse der Aussiedler – mit Ausnahme derjenigen aus Rumänien – verschlechtern sich von Jahr zu Jahr. Dies geht aus einem Bericht über die Sprachteststelle für Aussiedler in Nürnberg hervor, den der bayerische Sozialminister Pirkel vorgelegt hat. Als Ergebnis wurde dabei festgestellt: Wenig Behinderung der deutschen Sprache in Rumänien, stark eingeschränkte Möglichkeiten in der Tschechoslowakei und fast völlige Verbanung der deutschen Sprache in Polen. Die jüngeren Aussiedler aus Polen verfügten praktisch über keine deutschen Sprachkenntnisse mehr, teilte Pirkel mit. Als Beitrag für die Sprachförderung derjenigen Aussiedler, die 1976 in die Bundesrepublik kamen, nannte Pirkel „bei vorsichtiger Hochrechnung“ mindestens 200 Millionen Mark.

Frühere Witwenrente lebt wieder auf

Eine Antragsfrist, die für geschiedene Ehefrauen in vorgerücktem Lebensalter und bedrängten wirtschaftlichen Verhältnissen große finanzielle Bedeutung haben kann, läuft am 30. Juni 1977 ab. Betroffen sind Frauen, die als Witwen heirateten, deren Ehe aber später wieder geschieden oder aufgelöst wurde. Es handelt sich um solche Fälle: Heiratet eine Witwe wieder, fällt ihre bisherige Witwenrente weg. Auf Antrag bekommt sie fünf Jahresrenten als Abfindung. Stirbt der zweite Ehemann vorzeitig oder wird die zweite Ehe ohne entsprechende Versorgung für die Frau geschieden oder aufgelöst, kann Antrag auf Wiedergewährung der seinerzeit weggefallenen Witwenrente gestellt werden. Bis 1972 war ein solches Wiederaufleben der Rente an die Bedingung geknüpft, daß die zweite Ehe ohne Verschulden der Frau geschieden wurde. Bei Scheidungen nach dem 31. Dezember 1972 stand die Schuld der Ehefrau dem Wiederaufleben der Witwenrente nicht mehr im Wege. Diese unterschiedliche Behandlung sei grundgesetzwidrig, entschied das Bundesverfassungsgericht dazu im Dezember 1974. Die gleiche Vergünstigung müsse auch jenen Frauen zugestanden werden, deren zweite Ehe in der Zeit vom 1. Januar 1957 bis 31. Dezember 1972 aufgelöst oder für nichtig erklärt wurde, wenn kein entsprechender Versorgungsanspruch aus der zweiten Ehe gewährleistet ist. Die Schuldfrage dürfe keine Rolle spielen. Anträge, die bis 30. Juni 1977 (Eingangstermin beim Amt) gestellt werden, führen zur rückwirkenden Auszahlung bis zum 1. Dezember 1974. Bei späterer Antragstellung entfällt Anspruch auf Nachzahlung, die wiederaufgelebte Rente wird erst vom Monat der Antragstellung gezahlt. Fr. Pehel



Auch die Turner boxten

Es gab zwar keine breitgequetschten Nasen, aber Boxen als Körperbewegung und Schulung der Reaktionsfähigkeit wurde in der Turnschule Asch und über diese dann auch in manchen Vereinen gepflegt. Unser Bild dokumentiert dies. Es zeigt eine Jungturnergruppe des TV Asch 1849 beim gemeinsamen Schauturnen der beiden Ascher Turnvereine am 6. Juni 1937 auf dem Jahnturnplatz an der Spitalgasse. Das wird heuer also 40 Jahre. Man nannte diese Übungen „Boxvorschule“. Auf dem Bilde sind zu sehen:

1. Reihe von rechts: Walter Swoboda; Hermann Müller; unbekannt, vermutlich kein gebürtiger Ascher; Kurt Schneider, im 2. Weltkrieg gefallen; Gust Voit, der spätere Vereinsjugendwart des TV 1849; Max Roßbach.

2. Reihe von rechts: Ludwig Schopf; Robert Philipp; Karl Wunderlich, halb verdeckt, im 2. Weltkrieg gefallen; Rudi Hubl, im 2. Weltkrieg gefallen; Walter Rötsch, heute erfolgreicher Turnvereinsobmann in Nbg.-Katzwang (siehe RB März 77).

Die hektische Gebietsreform mit den oft recht phantasielosen Schöpfungen neuer Ortsnamen (z. B. „Lahntal“ statt Gießen, Wetzlar und Umgebung) war Pressekommentaren zufolge ein gewichtiger Grund für den Erdrutsch, den die Gemeindegewahlen in vielen hessischen Städten auslösten. Schon vor längerer Zeit war auch Dörnigheim, einer der meistertesten Sitze von Aschern außerhalb Bayerns, in „Maintal 1“ umgetauft worden. Nun teilt uns die Post mit, daß es nur noch „Maintal“ heißt. Dies beendet eine dauernde Verlegenheit des Rundbriefs. Aus dem früheren Dörnigheim kommen viele Spenden. Da gabs bei „Maintal 1“ immer die Gefahr einer falschen Auslegung. Beispiel: „N. N. in Maintal 1 50 DM“. Wie leicht liest sich das als 150 DM! Wir fügten seufzend dem „Maintal 1“ dann immer noch das gute alte „Dörnigheim“ bei. Nun sind wir diese Erschwerung los. Maintal ist zwar bestimmt „billiger“ als Dörnigheim. Aber die Großgemeinde heißt nun eben so, es gehören jetzt mehrere Gemeinden dazu, die unter ihrem alten Namen schon Wohnsitze zahlreicher Ascher waren.

Kardinal Höffner, der Erzbischof von Köln und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, hat den hessischen Landesvorsitzenden der Ackermann-Gemeinde, Lm. Richard Hackenberg, zum Präsidenten des Katholischen Flüchtlingsrats in Deutschland berufen.

Die Roßbacher Bockl bekommt bis Ende 1977 neue Motorwagen. Sie weisen 42 Sitz- und 63 Stehplätze auf.

„Vermutlich war der Enterich, der nicht aus dem Grenzgebiet stammte, mit den strengen Bestimmungen des Grenzverkehrs nicht vertraut“ – so steht es unkonventionell und heiter zu lesen im Monatsbericht der bayrischen Grenzpolizei-Inspektion Weidhaus. Der Erpel war einer Schwesternstation im Kreis Neustadt/Waldnaab durchgebrannt und hatte sich jenseits der nahen

Grenze in einem Weiher 80 Meter weit böhmischem Gebiet häuslich niedergelassen. Als der Versuch, ihn durch den Blick einer stattlichen Ente zur Rückkehr zu bewegen, ergebnislos blieb, kam es durch amtliche Vermittlung zu einem Gespräch der Oberin der Schwesternstation mit tschechischen Grenzbeamten, das ebenfalls unkonventionell endete: fünf Grenzer fingen den Ausreißer ein und übergaben ihn der glücklichen Besitzerin über die Grenzlinie hinweg.

Der Leser hat das Wort

FRAU EMMY PAUL in Kassel-Wartberg, Veckerhagerstraße 9, war die Einsenderin der Bilder von den Neuenbrander Musikanten, unter denen sich der heutige DDR-Außenminister Oskar Fischer befindet, und der zusammengeklebten Ansicht vom Ascher Forst. Sie schreibt uns:

Zu den Bildern muß ich einiges richtigstellen. Die fidelen Musiker aus Neuenbrand spielten nicht in Gasthäusern (ich bekam dieserhalb eine Anfrage). Sie machten Hausmusik und spielten aus Freude an der Musik. Der Name Ott fiel auch mir wieder ein, als ich ihn im RB las. Wahrscheinlich waren es Schulfreunde aus der Ascher Bürgerschule. Von den Jungen auf dem Bilde sind gefallen: Ernst Höfer, Willi Fischer und Kurt Günthner; Fritz Wolf ist vermißt.

Dann die beiden Postkarten von meinem Onkel aus Amerika. Mein Onkel war kein Neuenbrander. Die Familie meines Vaters stammte aus Haslau (Schäufkaspa). Von da wanderte mein Onkel 1903 nach England und später nach Kanada aus. 1916 ging er über die Grenze und siedelte sich am St. Lorenz-Strom auf der amerikanischen Seite an. Er erlernte aber in Asch das Friseur-Handwerk und mußte jeden Tag von Haslau nach Asch und wieder zurück laufen. Mein Onkel starb 1970 im Alter von 88 Jahren mit seiner Liebe und Sehnsucht nach seiner Heimat im Herzen.

Zu der Geschichte von den Grenzgängen nach Raun und Gürth fällt mir eine kleine Geschichte ein, die sich vor dem zweiten Weltkrieg abspielte:

Ein paar Ascher Burschen machten eines Sonntags einen Ausflug zum Rauner Grund. Da sie an der Grenze nicht weiter konnten und es zum heimgehen noch zu früh war, beratschlagten sie, was man wohl unternehmen könnte. „Wißt's wos, öiz mach ma a Feierl und bräun Erdäpfel“. „Mir ham owa keu“. „Drübn af dean Föld sän ara“. Gesagt getan, zwei sollten Feuerholz holen, zwei über die Grenze schleichen und der Rest stand Schmiere. Als die zwei über der Grenze grad anfangen wollten, ein paar Stöcke auszurufen, kam drohend und stockschwingend der Bauer, der wohl auch seinen Sonntagspaziergang machte. Die beiden Ascher gaben Fersengeld und der Bauer zeterte hinter ihnen her: „Schauts daß heumkummts, dirz Saubähm, mir ham selwa sood Spitzboom.“ – Das war 1936. Zehn Jahre später waren die Bauern in Sachsen und Bayern sehr hilfreich, wenn nachts die Ascher mit ihren Habseligkeiten ankamen. Dafür sei ihnen heut noch Dank.

Meinen Glückwunsch schließlich zu dem so gelungenen Werk über unsere Heimat. Das wertvolle Buch sollte in keiner Ascher Familie fehlen. Besonders begeisterte mich das mir unbekannt gewesene Bild vom Hippeli-Gasthaus, bin ich doch in ihm großgeworden und habe da meine schönste Zeit erlebt. Wem gehört dieses Bild?

(Antwort: dem Archiv des Kreises Asch in Selb.)

ZU DEN WENIGEN TRACHTENTRÄGERINNEN (siehe März-Rundbrief S. 33, Frau Wolfrum geb. Wunderlich) gehört auch meine Tante, Frau Helene Winter geb. Graf. Sie vollendete zu Ostern ihr 81. Lebensjahr. Zu jeder Gelegenheit, wo sich Ascher oder überhaupt Sudetendeutsche treffen, zieht sie ihre Tracht an. Hier ein Bild davon.

Helene Schiffer geb. Graf
4018 Langenfeld, Goethestraße 12



Auch von Frau Winter selbst erhielt der Rundbrief dieser Tage ein Schreiben, in dem es u. a. heißt: Im Heimatbuch gibt es so viel Selbsterlebtes nochmals zu durchleben, und von den Eltern Erzähltes lebt wieder auf. Von ihnen weiß ich, daß ich „zu Baden's Zeiten“ geboren wurde, wobei mein Vater lebhaft erzählte, wie Gendarmerie in Asch einrückte und meine Mutter vom Fenster „Pfui!“ herunterrief. Darauf

sei geantwortet worden: „Fenster schließen, oder es wird geschossen!“ Auch den Denkmalssturz erlebte ich mit und in meiner ersten Jugendzeit den Kampf im bürgerlichen Lager zwischen den Wolfrianern und Schönerianern. – Zu meinem 81. Geburtstag am Ostersonntag durfte ich viel Freude erleben. Da ich in der Landsmannschaft noch aktiv bin, habe ich hier viele Freunde gewonnen. In Durach bei Kempten wurde vor drei Jahren ein Vertriebenen-Gedenkstein enthüllt, dessen Spruch mir sehr gut gefallen hat: „Laß dir die Fremde zur Heimat werden, aber nie die Heimat zur Fremde“. Bei allen solchen Veranstaltungen trage ich immer unsere Ascher Tracht, die ich mir 1938 anschaffte, als der Bund der Deutschen die Trachten-Erneuerung propagierte. – Nicht nur für das Buch, sondern auch für den immer wieder ersehnten Rundbrief müssen wir Ihnen dankbar sein.

Helene Winter
8972 Sonthofen, Richard-Wagner-Straße 3 a

ZU DEM KARNEVALSBILD im Feber-Rundbrief: Ich war damals sechs Jahre, kann mich aber an diesen Fasching noch sehr gut erinnern. Der Prinz Carneval war damals Herr Thorn (Delikatessen). Mein Vater gehörte zum Hofstaat und sitzt auf dem Bild an dem „Ministertisch“ als Dritter von rechts. Die Kostüme für die Herren und Hofdamen wurden damals vom Egerer Stadttheater ausgeliehen.

Als Nachtrag zum Ascher Heimattreffen 1976 möchte ich noch mitteilen, daß der Ball des Alt-Herrenbundes Ascher Farbenstudenten einen Reingewinn von DM 779,-

Fehler in der „Historie des Ascher Ländchens“

Im März-Rundbrief baten wir, dem Verlag des Ascher Heimatbuches zu schreiben, wenn Fehler in der „Eigenwilligen Historie des Ascher Ländchens“ festgestellt werden. Die Ausbeute dieser unserer Bitte war – Gottseidank – mager. Dafür sind die Fehler, soweit sie uns gemeldet wurden, immer gleich mehrmals entdeckt, d. h. von mehreren Lesern aufgezeigt worden.

Wie wir schon im März-Rundbrief andeuteten, sind es halt leider immer wieder die Zahlen, die dem Setzer und dem Korrektor manchen Schabernack spielen. Meist läßt sich dann nachher auch mit bestem Willen nicht sagen, wie solche Pannen durch alle Schleusen bis hinein in die Druckmaschine rutschten, wo sie dann schwarz auf weiß besiegelt und festgehalten werden. Es wurden folgende Zahlenfehler aufgespürt:

Seite 28, vorletzte Zeile: Karl VI. (nicht Karl IV.)

Seite 77, vorletzte Zeile: Kaiser Franz Joseph starb am 21. November 1916. (Nicht 25. November)

Seite 213, vorletzter Absatz: „Am 29. 4. 1919 (nicht 1918) leistete der Lehrkörper das Treuegelöbniß...“

Seite 370, dritter Absatz, sechste Zeile: „... mit Datum vom 19. Juli 1335 (nicht 1935) wird in aller Deutlichkeit...“

Seite 434 (Bildseite) im Text zum Körnerdenkmal: „gefallen am 26. 8. 1813 (nicht 1918)...“

Seite 637, achte Zeile von unten: „Gustav Hoier, * 2. 12. 1880 (nicht 1800) in Roßbach“

Das Buch enthält Tausende von Zahlen. Wir hoffen, daß die Buchbesitzer den knappen Promillesatz tolerieren.

TEXTFEHLER

Ansonsten wurden wir noch auf folgende Unstimmigkeiten aufmerksam gemacht:

Seite 95: Das Grenzwirtshaus „Waldfrieden“ gehörte nicht zu Längenau, sondern zu Wildenau. – Seite 144: Tiefste Punkte

erbrachte. Der Betrag wurde den Ascher Vogelschützen in Rehau gespendet.

Ing. Herbert Seidel
Stuttgart 80, Orionweg 10 B

DIE „NEBRICHA KERWA“ fand immer am „Sonntag zum Guten Hirten“ statt, der nach Kirchenkalender immer vierzehn Tage nach, nicht vor Ostern begangen wird. Dies zur Berichtigung Ihres Bildertextes auf S. 44 des April-Rundbriefs. Es war die sogenannte Bücklingkirchweih, die drei Tage dauerte. Die Neibricher haben früher, das heißt vor 1914, ihre Bücklinge erst am Kerwa-Montag gekauft, da waren sie billiger. Ich erinnere mich, daß man damals zehn Stück um ein Sechserl, das waren 10 Heller, erstehen konnte. In Erinnerung an ihr Kirchweihfest essen die Neibricher ihre „Bittlinge“ auch heute noch an den Tagen ihrer Kirchweih, solange es solche gibt und die Tradition weiterlebt.

Dr. Roland Jäger, Hersbruck, Fichtenstr. 10

LIEBE KRUGSREUTHER LANDSLEUTE: Wie tief unsere Verbundenheit zu unserem Ascher Rundbrief ist, kann wohl nur begreifen, wer die Heimat, die Nachbarn, die Kameraden, die Mitschüler liebt und nicht vergessen kann. Ich danke der Einsenderin für das Schulbild von den Krugsreuther Kindern, die ich fast alle erkennen konnte. Auf dem Bild sind die Jahrgänge 1909, 1908, 1907 und 1906 verewigt. Mir persönlich ist das Bild bei dem Bombenangriff auf Karlsbad verloren gegangen. Ich gedenke dabei der Kameraden, die im Zweiten Weltkrieg für das Vaterland gefallen sind.

Christian Martin, 8891 Klingen, Hochstr. 2

im Ascher Ländchen sind nicht der Kaiserhammer an der Regnitz und die Hammermühle am Seebach bei Haslau mit je 515 m, sondern die Elster an der Straßenbrücke in Grün mit 494 m. (Seite 147). – Der Hainberg wird in neueren Spezialkarten mit 757 m Höhe angegeben, im Heimatbuch werden 753 m genannt, man findet auch die Höhenangabe mit 752 m auf manchen Karten. Der relative Höhenunterschied im Ascher Ländchen beträgt unter Zugrundelegung von 757 m also: 757/494 m = 263 m.

Seite 189: Dritter Absatz, vorletzte Zeile: Die Neuberger Kirchweih fand nicht 14 Tage vor, sondern 14 Tage nach Ostern statt.

Seite 261, letzter Absatz: Hier wurde aus dem „Verein der Ascher Textilindustriellen“ der „Verein der Ascher Textilindustriellen“.

Seite 285: Im Literaturnachweis zum Beitrag „Verkehrswege im Kreis Asch“ wird Dr. A. Simon für mehrere Quellen genannt. Von ihm stammt aber nur das Buch „Die Verkehrsstraßen in Sachsen und ihr Einfluß auf die Städte-Entwicklung bis zum Jahre 1500“. Alle nachfolgenden Quellenangaben tragen den Namen Simon zu Unrecht. Es handelt sich hier um eine irriige Manuskript-Auslegung.

Seite 299, sechste Zeile von unten: Nicht Plauener, sondern Planer.

Seite 556: Den Verkauf von Nieder- und Oberreuth an die Zedtwitze am 18. 1. 1534 tätigten nicht die Reitzensteiner, sondern die Herren von Feilitzsch. Heinrich von Zedtwitz wurde dann am 4. 9. 1534 von Kaiser Ferdinand I. mit den beiden Dörfern belehnt.

Seite 560: Die am 26. 5. 1940 abgebrannten Niederreuther Höfe Nr. 56 und 57 (Köhler und Kropf) standen nicht an der nach Osten aufsteigenden Höhe, sondern am Westhang des Elstertales neben dem Niederreuther Friedhof. Sie wurden gleich

wieder aufgebaut und stehen, eine Ausnahme, auch 1977 noch.

Seite 595: Im Bild-Text „Hädlermühle“ sind die letzten Besitzer der Mühle nicht angegeben. Im 20. Jahrhundert gehörte sie der Familie Ploß, im Volksmund bekannt als „Halermüller“. Es handelte sich zunächst um den Großvater des auf S. 642 unter „Namhafte Persönlichkeiten“ genannten Prof. Dr. Emil Ploß und dann bis zur Vertreibung um dessen Onkel Wilhelm Ploß.

Und schließlich: Im Text zur beigegebenen „Karte des Ascher Bezirkes 1938“ wird das Grenzgesthaus „Schimmel“ umgetauft in „Frosch“. Hier handelt es sich um einen „Versprecher“ des Schreibers. Auf Seite 561 nennt er im Kapitel Niederreuth das Gasthaus richtig „Zum Schimmel“. Bei der Abfassung des Kartentextes rutschte er dann aus und verwechselte die beiden von ihm in früheren Jahrzehnten oft besuchten oder auf seinen Wanderungen gestreiften Grenzgesthäuser. Dieser Ausrutscher wurde am meisten bemängelt: Siebenmal.

Damit ist die Aufzählung, soweit uns Unterlagen dazu vorliegen, beendet. Da es angeblich kein Buch ohne Druckfehler gibt, hält sich die „Historie“ zugute, auf ihren 660 Seiten sehr glimpflich davongekommen zu sein.

WEITERE URTEILE

Das Interesse am Ascher Heimatbuch hält unvermindert an. Auch Buchhandlungen, vor allem aus der ostoberfränkischen Ecke, forderten bis zu 25 Exemplaren an. Der Verlag registriert dies mit einem lachenden und einem weinenden Auge, denn an sich ist der Verkaufspreis so knapp kalkuliert, daß der Drittel-Rabatt für Buchhändler nicht mehr „drin“ ist. Hierzu das Urteil des Fachmannes Hugo Ritter in Karlsruhe, Sohn des Postbeamten Hans Ritter vom Hainweg in Asch: „Eine außergewöhnliche Leistung. Und als Fachmann ein Wort zum Preis: Für 56 DM hätte ich das Buch in meinem Betrieb (Verlag und Druckerei mit 70 Beschäftigten) nicht schaffen können. Der ideelle Wert ist sowieso unbezahlbar“.

Aus den nun schon nach Hunderten zählenden Zustimmungszuschriften hier wieder eine Auswahl, die mithelfen soll, noch zögernde Landsleute als Abnehmer zu gewinnen:

Dr. Walter Becher, MdB, Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, schrieb seinem Freunde Benno Tins u. a.: „Schon Deine Schrift ‚In den Pferchen‘ und manche andere Zeilen verrietten mir, daß Du nicht nur ein Tagesjournalist bist, sondern die Routinefeder in einen Saft tauchst, der nicht aus Tinte besteht. Deshalb ist ‚Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens‘ zu mehr geworden als ‚nur‘ zu einem Heimatbuch. Die intelligente Distanz zur Materie, ja ein Hauch von Selbstironie machen es auch für einen Nicht-Ascher erquicklich lesbar. Du weißt, wie sehr ich Euch Freunden vom Ascher Zipfel verbunden bin. Die Wirrnisse Eurer Geschichte habe ich aber in der Tat erst jetzt Deinen Ausführungen so richtig entnommen. Ich darf Dir gratulieren und herzlich danken. Bitte übermittle den Dank auch an alle Mitarbeiter. Ihr habt ein Buch geschaffen, das für andere Heimatkreise Vorbild sein kann.“

Dr. Walter Brand in der Sudetendeutschen Zeitung: „Was dieses Buch besonders auszeichnet, ist, daß es sich nicht um eine trockene, dürre ‚Chronik‘ handelt, sondern ... so lebendig und prägnant gestaltet ist, daß man mit teilnehmender Spannung diesen Werdegang des Ascher Ländchens durch die Jahrhunderte verfolgt ... Geradezu erschütternd wirkt das Kapitel über

die Vertreibung vom 2. März bis 19. November 1946. Welch Riesenarbeit mag allein dieses Kapitel erfordern haben ... Über den engeren Personenkreis hinaus verdient das Buch von allen Menschen und Stellen beachtet zu werden, die sich mit der Geschichte und den Verhältnissen im Sudetenland beschäftigen ...“

Karl Gößler, Hof: „Dieser hervorragend gelungene Prachtband ist für uns ‚Ascherländer‘ (um einmal ein neues Vokabular zu benutzen), eine Art Ascher Bibelbuch ... Dem Verfasser und seinen Mitarbeitern zu gratulieren, ist zu wenig; zu danken ist ein Ascher Gebot“.

Staatssekretär Dr. Adolf Graf, Düsseldorf: „Das Heimatbuch ist Spitze. Der Verfasser hat sich in unser aller Herzen ein Denkmal gesetzt.“

Rich. Heinrich, Selb-Plößberg: „Für mich als einen der jüngeren Generation, die in

Albin Drechsler:

Ein sudetendeutsches Schicksal in der Zeitenwende

II

Studienjahre

Die Wahl des Studiums fiel mir nicht leicht. Am liebsten hätte ich Geschichte und Germanistik gewählt. Aber da gabs kaum Stipendien und meine Eltern hatten ja ein geringes Einkommen und noch vier jüngere Kinder. Auch zur Theologie hatte ich große Neigung, aber noch größeren Respekt vor dem Pfarrerberuf, dessen großer Verantwortung ich mich kaum gewachsen fühlte. Erst ein seelsorgerliches Gespräch mit meinem Religionsprofessor Waelzel gab dann den Ausschlag. Wie oft habe ich später meinem Gott gedankt, daß ich nicht Geschichtslehrer wurde. In welche Gewissenskonflikte wäre ich später im tschechischen Staat und vollends im Dritten Reich und im Ulbrichtstaat gekommen! Wie freudig konnte ich dagegen in meinem Pfarrerberuf die erkannte Wahrheit bekennen, auch wenn es wiederholt durch Gefängniszellen ging. So bin ich heute noch von Herzen dankbar, daß Gott mich diesen Weg führte und ich durch mehr als vier Jahrzehnte in verschiedenen Landeskirchen das Evangelium verkünden durfte in guten und bösen Tagen.

Die einzige evangelische theologische Fakultät im alten Österreich war in Wien. Als ahnungsloser Kleinstädter, dessen Ascher Pünktlichkeit sich erst an die Wiener „Großzügigkeit“ gewöhnen mußte, kam ich dort mit meinem Riesenkoffer viel zu früh an. So hatte ich in den vierzehn Tagen vor dem tatsächlichen Semesterbeginn reichlich Gelegenheit, die alte Kaiserstadt, die ja damals noch die Hauptstadt eines 50-Millionen-Reiches war, kennenzulernen. Da ich anfangs aus Sparsamkeit fast alles zu Fuß durchwanderte, war meine Kenntnis des Wiener Stadtplans bald beträchtlich. Schwierigkeiten brachte von Anfang an die Kriegsverpflegung, obwohl man sich an der Mensa alle Mühe gab, die hungrigen Studenten sattzukriegen. Daß es dort neben viel Gemüse und wenig Fleisch immer noch an drei Tagen in der Woche Mehlspeisen gab, war erfreulich. Wie oft habe ich aber im nächsten Sommer fluchtartig die Wohnung verlassen, wenn unsere Wirtin den übelriechenden Brennesselspinat aus dem Wienerwald kochte.

Die evangelische theologische Fakultät war damals noch nicht in die Universität eingegliedert, sondern in einem Privathaus in der Türkenstraße unweit der Votivkirche untergebracht. Sie hatte nur drei kleine Lehrräume, die Studentenzahl war ja auch gering, da bald nach Kriegsausbruch sich auf einen durch den „Verein deutscher evangelischer Theologen Wartburg“ veranlaßten Beschluß die Studenten freiwillig

der Heimat nur einige Jahre noch in die Schule gingen, ein erstaunliches Werk ...“

Hersfelder Zeitung in einer langen, den Buch-Inhalt zusammenfassenden Besprechung u. a.: „... Rund 1200 Personen wurden im Mai 1946 als Vertriebene in den damaligen Kreis Rotenburg/Fulda eingewiesen ... Von dort gelangten auch einige Familien im Rahmen des Hessenplanes in den heutigen Kreis Hersfeld. Sie und ihre hier geborenen Kinder sind mittlerweile voll integriert ... Das Buch kann in der Bad Hersfelder Stadtbücherei und in der VHS-Fachbücherei ausgeliehen werden.“

So viel für diesmal aus dem Leitz-Ordner: „Buch-Zuschriften“. Abschließend hier wieder die Bezugsquelle:

Verlag Dr. Benno Tins Söhne
Grashofstraße 11
8000 München 50
(Buchpreis: DM 56,—)

zum Kriegsdienst gemeldet hatten, von dem sie befreit waren. Nicht wenige tschechische Studenten hatten sich der Ausführung dieses Beschlusses durch die Flucht in die Schweiz entzogen und in Basel weiterstudiert, erst 1917 kehrten manche nach der Amnestie des jungen Kaisers Karl an die Wiener Fakultät zurück. So war im Herbst 1916 kaum mehr als ein Dutzend Studenten da, davon fünf im ersten Semester. Unter ihnen war ein Tscheche, mit dem wir kaum Fühlung hatten, und da ein anderer, ein in Mödling wohnender Balte, immer gleich nach der Vorlesung heimfuhr, schlossen wir drei übrigen, der spätere österreichische Bischof Gerhard May, der spätere Prager Pfarrer OKR Hugo Piesch und ich uns sehr aneinander. Piesch und ich schlossen uns auch der „Wartburg“ an.

Vor allem aber war es in Wien gut mit dem Theater bestellt. An den 16 Wiener Bühnen gab es reichliche Auswahl und im Burgtheater, dem Deutschen Volkstheater und in der Wiener Hofoper gehörten Piesch und ich zu den eifrigsten Besuchern – natürlich meist nur auf Stehplätzen, die in den beiden Hoftheatern für uns Studenten in ziemlicher Anzahl reserviert waren. Die klassischen Dramen und die meisten klassischen Opern habe ich meist stehend angesehen, was bei den Wagneropern einen ziemlichen Kraftaufwand erforderte. Nach Schluß eilte man gewöhnlich schnell nach Hause, um das Sperrschloß zu sparen, das ab 22 Uhr fällig war.

Unser Freund Gerhard May, der sich immer sehr mit dem Problem der Willensfreiheit herumschlug, hatte schon nach zwei Semestern dem Winkelbetrieb der Wiener Fakultät den Rücken gekehrt und war nach Halle gegangen, wohin wir ihm nach unserem dritten Semester im Frühling 1918 folgten. An der Universität Halle atmeten wir endlich akademische Luft.

Die Ernährungslage im preußischen Halle war ungleich günstiger als im österreichischen Wien, weniger gut war freilich die Zubereitung der Speisen, die süßen Suppen liegen mir heute noch im Magen. Es war für uns ein seltsamer Anblick, in den Bäckerläden noch Vier-Pfund-Brote zum Verkauf zu sehen. Um so weltfremder mutete mich daher die Frage des Dekans der philosophischen Fakultät bei der Immatrikulation an, ob es denn bei uns in Österreich auch schon Brotkarten gebe. Meine Antwort: „Brotkarten schon, aber kein Brot.“ Die Kriegslage entwickelte sich in diesem Sommer immer katastrophaler, eine schwere Grippewelle erforderte auch große Opfer. Obwohl ich mich an der Universität Halle recht wohl fühlte, entschloß ich mich

aber, schon im nächsten Jahr nach Leipzig zu gehen, da es in Halle wenig Stipendien gab.

Die ersten Eindrücke in Leipzig waren nicht erfreulich. Es war ja die Zeit der hereinbrechenden Novembekatastrophe 1918. Bald herrschten die Arbeiter und Soldatenräte in der Stadt, auch auf der Universität wurde die rote Fahne gehißt, die aber von der überwiegend national gesinnten Studentenschaft bald wieder heruntergeholt wurde. Die Universität war bald von Tausenden von Heimkehrern überflutet, die theologische Fakultät hatte wohl über 500 Hörer.

Daß es auch in Leipzig akademischen Kreisen große Ahnungslosigkeit über uns Sudetendeutsche gab, zeigte die Frage des Leiters der Akademischen Auskunftsstelle an meinen Ascher Freund Adolf Künzel (später OKR in Wien), ob es denn in Böhmen auch deutsche Oberschulen gebe. Er schien nicht zu wissen, daß in Prag die älteste deutsche Universität war, von der ja Leipzig nur eine Tochtergründung ist, und daß eine deutsche Universität doch deutsche Oberschulen voraussetzt.

Wichtig in meiner Leipziger Zeit war die Organisation der auslandsdeutschen Studentenschaft, deren Urheber mein Freund Gustav Schedler (später Konsistorialrat in Lodz) war. In Leipzig gab es damals viele auslandsdeutsche Studenten, besonders aus den Sudetenländern, aus Polen und Siebenbürgen. Es ging darum, sie zu einem „Verband Auslandsdeutscher Studierender“ zusammenzuschließen und ihre Gleichberechtigung mit den Inländern zu erkämpfen, was uns auch nach langen Verhandlungen mit allen deutschen Hochschulen gelang. Als Schedler dann nach Breslau ging, übernahm ich in meinem letzten Semester den Vorsitz des Zentralverbandes. In unserem Leipziger Verband bildete sich bald ein Freundeskreis, der durch Ausflüge und andere gesellige Veranstaltungen den Zusammenhalt wesentlich förderte. So gehörten die Leipziger Semester trotz der traurigen politischen Lage, der sächsischen Verpflegung und den mäßigen Theaterverhältnissen doch zu meiner schönsten Studentenzeit, so daß ich nach meinem ersten Examen in Wien (März 1920) gern noch für ein Semester nach Leipzig zurückkehrte, um dort meine Arbeiten fürs zweite Examen zu machen, von denen die kirchengeschichtliche über „Luthers Verhältnis zu den böhmischen Brüdern“ noch lateinisch verfaßt werden mußte.

Um das erste Examen in Wien machte ich mir so wenig Sorge, daß ich am Abend vorher noch ins Burgtheater zu einer Macbeth-Aufführung ging. Allerdings machte ich von den fünf Kandidaten dann das schlechteste Examen – infolge eines Zu-

sammenstoßes mit dem Systematiker Beth. Ich hatte nur ein schlechtes „gut“, während einer ein „gut cum elogio“ und drei sogar „sehr gut“ hatten, denn unser Examen war nach Aussage des kundigen alten Pedells Reichel das beste, das je an der Wiener Fakultät gemacht wurde. Diese wurde übrigens wenige Jahre später in die Universität eingegliedert.

(wird fortgesetzt)

„A wäng“

Angeregt durch die Betrachtung über das Wörtchen „fei“ im März-Rundbrief, Seite 32, habe ich Nachstehendes über das Wörtchen „a wäng“ zu Papier gebracht. Ursprünglich wollte ich „a weng“ schreiben, denn es geht ja um den Mundart-Ausdruck für „ein wenig“. Aber dann klang mir das nicht ganz richtig. Denn wir sagten ja nicht „a weng“ mit dem „e“ des schriftdeutschen Wortes „wenig“, sondern eben ein deutliches und unüberhörbares „ä“, wie in „Äsch“ oder „ätsch“. Also entschied ich mich für „a wäng“ und damit, um es hochgelehrt zu sagen, für die phonetisch richtige Schreibweise. Doch nun zur Sache:

Zu meiner Schulzeit endete das Unterrichts Jahr immer am 15. Juli. „A wäng“ später war dann die Zeit da, zu der im Wald die Beeren reif wurden. Der Wald war nahe und so gingen wir Buben zuerst a wäng nach Schwarzbeeren. Bei den Preiselbeeren mußten wir noch a wäng zuwarten, sie wurden später reif. Auch Pilze gab es oft und denen gingen wir mit Vorliebe a wäng nach. Der Erfolg waren die schönsten Steinpilze, es gab sie ja zuweilen in reichlichen Mengen. Nach Beendigung der Schulzeit wollten wir auch schon a wäng ausgehen und wenn der Frühling da war und mit ihm Ostern und Pfingsten, dann gingen wir gerne a wäng zum „Grünen Frosch“, im Laufe des Sommers oft einigemal. Auch Steingrün besuchten wir öfter und dort kehrten wir meistens a wäng beim Gasthaus Kurz ein. Nach und nach kam der August und nun war der Ascher Vogelschuß fällig und es war geradezu eine Überlieferung, das beliebte Vogelschießen mit seiner Vielseitigkeit a wäng zu erleben. Während des Heimweges von Asch nach Wernersreuth kehrten wir gerne noch a wäng beim Max Trapp ein, weil dieser Wirt das beste Gschtrandns anbieten konnte. Schließlich stellte sich der Herbst mit seinen Dorfkirchweihfesten ein und einer sagt zum andern: Am Sonntag gehn wir a wäng zum Schneider (Gastwirtschaft Wölfel) und jeder war damit einverstanden. Manche haben dort gerne a wäng Karten gespielt, Schafkopf oder Skat. Es war da immer sehr schön, einer kannte den anderen, aber an schönen Sonntagen und erst recht zur Kirchweih kamen auch immer a wäng Leute aus Asch, die man als richtige Stammgäste ansehen konnte. Einer von ihnen war Polizist Künzel, genannt Brenner Jule. Er war ein Spaßvogel, ihm war es gegeben, die Gäste eines ganzen Lokals zu unterhalten. Während wir schon a wäng Karten spielten, fing der Jule plötzlich an: „Ower ich pfeif auf dös Wirtshaus ei, wo man nicht a wäng lusti sei, wo man nicht a wäng frißt und sauft und a wäng rauff“. Oder: „Ich fürcht mi va eun, zwoan niat, drei, vieran a nu niat, ho scha a ganz Dorf versprengt, bin voraus fest grennt“. Damit war die Kirchweihstimmung auf ihrem Höhepunkt angelangt, so richtig nach dem Wunsch der Gäste.

Die Kirchweih geht rasch zu Ende, auch der Herbst ist schnell da und wieder weg und schon ist der Winter vor der Tür. Man muß sich nun beeilen, die Schneeschaukel wieder herzusuchen, damit man a wäng Schnee schaufeln kann, wenn er in gar zu großen Mengen fällt.

Nach der Vertreibung wurde die Kleinstadt Schwarzenbach/Saale meine zweite Heimat. Aber wenn ich da gedacht habe, das Wörtchen „a wäng“ aus meinem Sprachschatz streichen zu müssen, so bin ich ganz schön „enttäuscht“ worden. Es blieb alles beim alten. In Schwarzenbach pachtete ich eine kleine Gartenfläche in einer Vereinsanlage und es gab dort innerhalb der Anlage auch eine kleine Gartenwirtschaft. Sonntag vormittags rasiere ich mich a wäng, nachmittags gehen meine Frau und ich a wäng spazieren und erst gegen Abend wird a wäng eingekehrt. Beim Wiesenfest ist es wieder so, wer da nicht a wäng dabei war, dem ist vieles entgangen. Als Rentner kaufe ich immer am Freitag beim Metzger ein. Eine Frau neben mir verlangt ein Stück Pressack im Ganzen, ein Viertel Göttinger awäng schneiden, ein Viertel Bierschinken, auch a wäng schneiden. Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, das Wörtchen „a wäng“ ist nicht auszurotten.

Ich will nun Schluß machen, sonst werden meine Ausführungen mit der Zeit doch auch noch a wäng langweilig.

Richard Riedl

Schwarzenbach/S., Dürerstraße 7

Der Heimat verbunden

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Bei der Ascher Heimatgruppe in München reichte der Platz kaum noch aus, so zahlreich hatten sich die Landsleute, darunter einige „Neuzugänge“, wieder eingefunden. So konnte der Gmeu-Bürgermeister Franz Kuttner neuerlich seiner besonderen Freude über das große Interesse an den Münchner Zusammenkünften Ausdruck geben, ehe er die Jubilare des Monats begrüßte. Unter ihnen gab es zwei „runde“ Geburtstage: Frau Linda Lanzendörfer mit 70, Frau Ilse Beck geb. Korndörfer mit 65 Jahren. Lm. Knodt, der Leiter und Organisator der vom 17. bis zum 20. Juni rollenden Rhein-Reise der Münchner Heimatgruppe, gab bekannt, daß die Abfahrt am 17. Juni pünktlich um 7.30 Uhr erfolgen wird, weshalb Verspätungen vermieden werden müssen. Der Start erfolgt aus verkehrstechnischen Gründen nicht am Gärtnerplatz, sondern bei der Oberfinanzdirektion, Alter Botanischer Garten, Sophienstraße. – Nächste Münchner Zusammenkunft am Sonntag, 5. Juni, wie immer im Emmeramshof.

Die Ascher Heimatgruppe Nürnberg-Fürth verlaublich: Obwohl unser Gmeunachmittag im April außerordentlich gut besucht war, sollen die nächsten Treffen hier nochmals genannt werden. Zunächst fällt die Mai-Zusammenkunft aus zugunsten der Pfingstfahrt nach Wien. Im Juni sehen wir uns wegen Urlaubs der Wirtsleute am Sonntag, den 26., ausnahmsweise wieder einmal im Fürther Stadtpark-Cafe. Erst am 31. Juli sind wir zur gewohnten Stunde wieder im Gmeulokal. – Wien-Fahrer, bitte gütliche Ausweise nicht vergessen! Abfahrt in Nbg. alte Messehalle/Stadtpark in der Nacht von Freitag zu Samstag um 1 Uhr.

Die Rheingau-Ascher treffen sich am 22. Mai wieder im Gmeulokal „Rheingauer Hof“ in Winkel. Für den 12. Juni ist eine Frühlingsfahrt nach Speyer vorgesehen, die Fahrtkosten betragen 12,- DM pro Person.

Die Taunus-Ascher berichten: Unsere Zusammenkunft am 3. April stand ganz im Zeichen einer Filmvorführung von der alten Heimat, so wie sie sich jetzt dem Besucher darbietet, und Bildern von einem Rehauer Vogelschießen. Lm. Helmut Ehrenpfordt/Dillenburger, der Produzent dieser Filme, hat dazu seinen Sonntag geopfert. Ihm sei auch an dieser Stelle noch einmal ein herzliches Dankeschön gesagt. Die Bilder von unserer Heimatstadt haben uns doch sehr erschüttert. Wenn man bedenkt, daß man in dieser



früher Roßbach

Stadt geboren und aufgewachsen ist und heute feststellen muß, daß man nur mit Mühe und Not herausfinden kann, was denn das eine oder andere Bild darstellt: Es ist kaum zu begreifen; arme, geschundene, zerstörte Heimat. — Bei dieser Zusammenkunft wurde auch beschlossen, am 19. Juni mit dem Bus in den Rheingau zu fahren, um an der Nachmittags-Veranstaltung anlässlich des Besuches der Münchner Heimatgruppe teilzunehmen. Dabei ist an eine Abfahrt vom Höchster Bahnhof um 13.30 Uhr gedacht. Um aber alles für diese Fahrt klar zu machen und um keine zu große Pause aufkommen zu lassen, veranstalten wir auf allgemeinen Wunsch am 12. Juni ein Treffen in Höchst/Main, Bolongarostraße, Gasthaus „Zur Goldenen Rose“. Wir hoffen dabei, trotz der schon am darauffolgenden Sonntag vorgesehenen Fahrt in den Rheingau auf einen guten Besuch. Einladung an alle und ein herzliches Willkommen.

Fünfzigertreffen in Miltenberg/Main. Im Dezember-Rundbrief wurde auf den Plan eines Treffens für die ehemaligen Schüler und Schülerinnen vom Jahrgang 1927 aller Ascher Schulen hingewiesen. Eine Reihe von Vorschlägen ist eingegangen. Wir möchten daher heute allen Interessenten mitteilen, daß wir uns gemeinsam mit den 1927-Schönbachern treffen werden und zwar in 8760 Miltenberg/Main, Hotel „Deutscher Hof“ vom 30. 9. bis 2. 10. 1977. Nicht alle werden von diesem Treffen Kenntnis bekommen, deshalb verständigt Euch doch bitte gegenseitig. Schreibt eine Postkarte an obengenannte Adresse mit Anzahl der Übernachtungen, sowie Zimmerwünsche. Diese Karte ist dann zugleich die Meldung zur Teilnahme. Das Programm sieht vor: Freitag: Ankunft in Miltenberg am Abend. Stadtbummel durch die Weinlokale der Stadt. — Samstag: Vormittag eine Schiffahrt, Mittagessen in einem Mainschloß, Rückfahrt. Nachmittag Beisammensein im Hotel „Deutscher Hof“ mit Dia-Vortrag (Bilder von Asch vor 1945), abends evtl. Tanz mit lustigen Vorträgen. — Sonntag: Spaziergänge in und um Miltenberg und an den Mainuferrn. Nachmittags wieder Heimfahrt.

Wir werden nochmals im Rundbrief darauf hinweisen in der Hoffnung, daß dann doch noch etliche von unseren Mitschülern davon in Kenntnis gesetzt werden.
Annemarie Lösch geb. Adler,
7000 Stuttgart 30, Triebweg 111.
Anneliese Kindler,
7140 Ludwigsburg, Gansfußallee 50.
Emil Mähner,
5910 Kreuztal-Ferndorf, Vorm Berge 6.

Der Rundbrief gratuliert

85. Geburtstag: Frau Ernestine Heinrich geb. Dittmar (Niederreuth 36) in körperlicher und geistiger Frische am 11. 5. 77 in Esslingen a. N., Kennenburgerstraße 71. — Herr Bruno *Palme*, Fabrikant aus Haslau, am 4. 5. in Glashütten b. Bayreuth. Er hat dort einen in jeder Hinsicht vorbildlichen Textil-Betrieb aufgebaut, über den der März-Rundbrief 1976 bereits ausführlich berichtete. — Herr Franz *Unger* (Niklasgasse 21) am 22. 5. in Aschau/Chiemgau, Rosenstraße 18. Der frühere Färbereileiter bei Christ. Fischers Söhne hatte sich nach der Vertreibung selbstständig gemacht und in Schwarzenbach/S. ebenfalls einen Betrieb errichtet, der heute von seinem Sohn weitergeführt wird. Er selbst wurde in seinen geliebten Bergen seßhaft. Der Ascher Alpenvereins-Sektion gehört er als noch immer aktives Mitglied an.

80. Geburtstag: Herr Emil *Prell* am 24. 5. in Selb-Plößberg, Schönwalder Straße 15. Der Schmiedemeister aus Wernersreuth stand und steht noch heute der Heimatgliederung als Ortsbetreuer seiner Heimatgemeinde zur Verfügung.

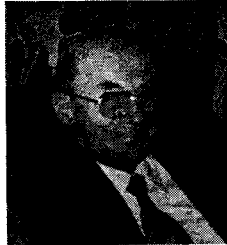


Die Fünfiger von heute

Landsmann Ernst Pfortner in Owen/Teck, Mörikeweg 4, sandte uns dieses aufgelockerte Klassenbild. Heuer werden die munteren Buben von damals fünfzig Jahre alt. Damals, im Jahre 1936, waren sie Schüler der 3. Volksschulklasse in der Angerschule. Der typische Fabrikschlot-Sockel im Hintergrund gehörte zum Betrieb Chr. Geipel & Sohn, hinter der Klasse verlief also die Kegelgasse. Der Einsender vermag sich an folgende Namen zu erinnern:

Stehend von links Prell, Kruschwitz, die Lehrerin, Winterling, Hoyer, Starustka, Geipel, Zöbisch, drei nicht mehr bekannte, Jungbauer und Gräf. Von den Knieenden sind Lm. Pfortner noch zwei bekannt: Münnich und Krippner. — Mittlere Reihe: Müller, in französischer Gefangenschaft verhungert; ?, ?, Schimmel, Kneißel, Breiter, Rubner, ?, Edel, Weinberger, ?, ? — Vorne liegend: Lederer H., Lederer O., Freund, Pfortner, Kanheissner, ?, Müller A.

75. Geburtstag: Herr Wenzel *Blaha* (Schloßgasse 15) am 13. 5. in Gießen, Menzelstraße 17. — Herr Hans *Wölfel* (Zeppelinstr. 58, Kontorist bei CFS) am 15. 3. in Mainz, Uhlandstraße 4. Er konnte seinen Geburtstag nach Genesung von einer schweren Krankheit zufrieden begehen und bittet uns, seinen Heimatfreunden und Bekannten auch auf diesem Wege seinen Dank für ihre Aufmerksamkeiten zu übermitteln. — Frau Anna *Münnich* geb. Röll (Niklasgasse 12) am 2. 5. in Hersbruck, Schloßplatz 6.



70. Geburtstag: Frau Bertl *Günther* geb. Ganßmüller am 24. 6. in Eschborn/Ts., Karlsbader Straße 4. Sie ist viel unterwegs, da ihre Tochter in Italien verheiratet ist, versäumt aber dennoch keine Veranstaltung ihrer Taunus-Ascher. — Frau Anna *Rümmler* geb. Mayer (Stickerstraße 8) am 20. 5. in Dörnigheim, Friedrich-Ebert-Str. 48.

Goldene Hochzeit feiern am 4. Juni Herr Gustav und Frau *Margarethe Fedra* geb. Voit in Bad Soden/Ts. (Neuenhain), Borngasse 4. Die Angehörigen der Sippe Fedra genießen in dieser Gemeinde Wertschätzung und Ansehen. Dazu hat das Goldene Brautpaar durch beispiellosen Fleiß, Hilfsbereitschaft und zuvorkommendes Wesen eine ganze Menge beigetragen.

SPENDENAUWEIS

Für den Heimatverband mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Anlässlich des Ablebens ihrer Cousine Frau Luise Jahn in Etilingen von Elise Meier Walluff 30 DM. Aus gleichem Anlasse von Emma Rothmund Augsburg 20 DM — Im Gedenken an Herrn Eduard Merz in Hessisch-Lichtenau von Flora Thiele und Idl Waadt Mitterteich 30 DM — Statt Grabblumen für Herrn Christian Voit in Marktleuthen (fr. Schwarzloh) von Lorenz und Paula Sommerer Münchberg 20 DM — Im Gedenken an Herrn H. J. Palmers von Rich. Eibl Nieheim 25 DM — Im Gedenken an Herrn Georg Voith in Thiersheim von Christian Jöckel Alexandersbad 30 DM — Im Gedenken an Herrn Karl Fleißner in Rehau von Berta Müller Rehau 15 DM — Als Dank für Geburtstagswünsche: Hans Zähl Maintal 50 DM, Thilde Baumann Baldham 20 DM, Tini Schwabach Selb

20 DM, Hans Schwesinger Neckarsulm 10 DM, Richard Grimm Selb 10 DM, Leni Adler Wiesbaden 5 DM, Erna Geyer Rehau 10 DM, Frieda Thumser Rehau 10 DM.

Für das Heimatbuch im Gedenken an Frau Ernestine Wagner in Haiger vom Ascher Kränzchen in Gießen 30 DM.

Für die Ascher Hütte: Im Gedenken an Herrn Hans-Joachim Palmers von Hermann Jakob Öhringen 50 DM — Im Gedenken an Herrn Karl Fleißner in Rehau von Ernst Hofmann Heilbronn 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Luise Jahn in Etilingen von Fam. Rud. Müller Offenburg 30 DM — Statt Grabblumen für Frau Ernestine Bareuther in Veitshöchheim von Adolf Ludwig Bersrod 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Rud. Zähl in Leipheim von Kurt Lankl Maintal 20 DM — Im Gedenken an Frau Rosa Wassermann von Helene und Edi Merz Volkmarshausen 20 DM — Als Beihilfen für den Ausbau der Ascher Hütte von Hans Zähl Maintal 50 DM, G. Singer Sinzing 20 DM, Karl Rogler Kirchheim 15 DM, Hans Meier Nürnberg 55 DM, Hermann Hilf Holzkirchen-Marschall 20 DM, Paul Bernhardt Straßlach 5 DM, Wilhelm Eiles Seligenstadt 5 DM.

Für den Ascher Schützenhof Eulenhämmer (Spenden für diesen Zweck erbeten nur an den Verein Ascher Vogelschützen in Rehau, Konto Nr. 28 026 bei der Sparkasse Rehau): Zum Ableben von Herrn Karl Fleißner in Rehau Färberei Hermann Müller Unterkozau 1000 DM, Fam. Gust. Ernst Rehau 30 DM, Sammlung unter den Trauergästen 70 DM, Berta Richter und Erna Hubl Rehau 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Emmi Hofmann in Neu-Isenburg von Fam. Ing. Fleißner Bad Nauheim 30 DM — Als Beihilfen für den Schützenhof aus Rehau: Berta Wettengel 50 DM, Georg Wagner Metzgerei 50 DM, M. Rinkes 20 DM, K. Teukert 20 DM, Dr. med. Robert Hille 50 DM, Ulrich Zapf 20 DM, Robert Fünfkirch 20 DM, Hermann Schmidt 10 DM, Emmi und Jette Müller 20 DM, R. u. H. Zapf 20 DM, Ernst Hopperditzel 50 DM, Gerold Reichl 5 DM, Josef Swoboda 10 DM, Josef Helfert 50 DM, Stefanie Mühlberger 25 DM, Anna Sacher 30 DM, Karl Krauß 5 DM, Emil Geipel 20 DM, Olga Krauthelm 20 DM, Otto Schaller 50 DM, Siegfried Steffen 50 DM, Franz Tischer Zeitz 5 DM, Rudolf Wagner 300 DM, F. Baumgartl 10 DM, Walter Zechel 10 DM, Anna Kreidl 10 DM, Franz Fritsch 10 DM, Gustav Ernst 500 DM, Adele Garreis 50 DM, Dr. Ernst Hanke 20 DM, Walter Richter Ludwigsbrunn 100 DM, Frieda Weller Faßmannsreuth 8 DM, Anna Bayer Föhrenreuth 50 DM, Emma Gottlieb Vielitz 5 DM, Helmut Klaubert Erkersreuth 10 DM, Ines Klaubert Berlin 5 DM, Alfred Zipperer 20 DM, Erich Uebel Berlin 50 DM, Adolf Rogler Nürnberg 20 DM, Erich Korndörfer Raitzschin 50 DM, Rud. Pellar Rotenburg/Fulda 50 DM, Walter Ploß Hof/Saale 20 DM, Manfred Spindler Hof/Saale 50 DM, Else Hofmann London 30 DM, Walther Jäger Maintal 30 DM, Dr. med. Adolf Flauger Gießen 50 DM, Friedrich Wunderlich Öhringen 20 DM, Hermann Jacob Bamberg 10 DM, Clara Baumgartl Bamberg 20 DM, Edith Brandstetter Linz/Osterreich 100 DM, Gustav Nickerl Odenheim 50 DM, Dr. Benno Tins München 50 DM, Dr. Ernst Werner München 50 DM.

Abgeschlossen am 6. 5. 1977

Unsere Toten

Frau Frieda Hölzel, Witwe des Gustl H. aus Neuberg, starb 82jährig nach schweren Krankheitsjahren am 5. April in Mühlendorf/Obb., wo sie bei ihrer Tochter Edith Zehentmaier in treuer Pflege gelebt hatte. Seit 1970 litt sie an Parkinson. Als „Donner-Friedl“ lebte sie mit ihren Eltern in der Glaseradlersvilla in der Hain in Asch, in Neuberg kannte man sie dann als freundliche und hilfsbereite Geschäftsfrau. An ihrem 82. Geburtstag hatte sie noch einmal alle Kraft zusammengenommen, um mühsam einen kleinen Rundgang durch den Garten zu unternehmen. Sie hatte als Geburtstagsgeschenk das Ascher Heimatbuch erhalten und studierte nun mit der Lupe eifrigst darin.

Am 4. Mai verschied in Augsburg Frau Emmi Jogna unerwartet an einem Herzversagen, sechs Monate nach dem Tode ihres Mannes. Die Verstorbene war wie in der alten Heimat so auch nach der Vertreibung in der neuen Umwelt in einem großen Verwandten- und Bekanntenkreis sehr beliebt und geschätzt. Hiefür war die große Trauergemeinde an der Beisetzungsfest bereiter Beweis.

Am 14. März verstarb nach kurzem Krankenhausaufenthalt, zwei Monate nach seinem 78. Geburtstag, Herr Hermann Köhler (Niederreuth Nr. 56). Nach der Aussiedlung im Oktober 1946 verschlug es ihn mit seiner Frau Olga geb. Fuchs zunächst nach dem nahen Gürth im obersten Vogtland, wo sie ein landwirtschaftliches Anwesen pachteten. Als die Landwirtschaftlichen Produktions-Genossenschaften (LPG) aufgebaut wurden, setzte sich das Ehepaar 1958 von Gürth ab und übernahm in Bad Brambach einen artverwandten Betrieb, die „Schäfferei“. Diesen führten sie quasi selbstständig bis 1964. Als Rentner hatte Lm. Köhler dann zur Aufbesserung seiner Mindestrente eine stundenweise Nebenbeschäftigung im dortigen Kinderheim gefunden. Im Jahre 1970 erfüllte sich der Wunsch seiner Frau und sie konnten zu den Kindern in den Westen übersiedeln. Bei Tochter Linda Kaiser in Gladenbach bei Marburg fanden sie ein Unterkommen und waren willkommene Hilfe in deren Betrieb, einer Imbißwirtschaft. Es war Lm. Köhler gegönnt, nie krank zu sein; so konnte er sich bis zum letzten Tag vor seiner Einlieferung ins Marburger Krankenhaus mit leichteren Arbeiten nützlich machen. Er durfte immer wissen: „Ich bin nicht auf dem Abstellgleis“.

Herr Eduard Merz (Angergasse 11) starb 84jährig am 31. März in Hessisch-Lichtenau. Der Lehrersohn ging in die Textil-Industrie. Als Färbermeister war er in Hamburg, in Lodz und in Moskau. Aus dem Ersten Weltkrieg kam er hochdekoriert, darunter mit der Goldenen Tapferkeitsmedaille, heim. Nach seiner Verheiratung mit der „Goßlers-Soße“ aus der Angergasse war er zunächst weiter in der Welt unterwegs: Süddeutschland, Ungarn. Dann mußte er aus Gesundheitsgründen den Färbermeister an den Nagel hängen und er machte sich in Asch als Handelsvertreter selbstständig. „Der Merzen-Ede“ wurde zum Inbegriff treuer Anhänglichkeit an den Turnverein Asch 1849. Ein bisserl soldatische Disziplin praktizierte er sogar an der Saaltür der Turnhalle, wenn er beim „Schwoof“ die Karten kontrollierte. Stets aber überlagerten Kameradschaft und Lebensfreude seine manchmal scheinbar strenge Miene. Auch die „Heimatsöhne im Weltkrieg“ hatten in ihm ein tatkräftiges Mitglied. Nach der Vertreibung war er noch zehn Jahre bei einer Ascher Firma in Hessisch-Lichtenau tätig. Dort gehörte er mit Trachtenjanker und Tirolerhut zum Stadtbild. Seine große Liebe galt der Laien-Malerei und dem

Zitherspielen. Alle Jahre fuhr er in seine geliebten Alpen. Im Berchtesgadener Land unternahm er viele herrliche Wanderungen. Manch einer schloß sich ihm, dem wegekundigen Bergsteiger, an. Am liebsten aber las er. Sein letztes Buch war „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“, nach der er Tag für Tag mit neuer Freude griff. Bis zur letzten Stunde war er von beneidenswerter und humorgesegneter geistiger Frische. Das wußten seine drei Urnenkel zu schätzen, denen er gar nicht genug erzählen konnte. Eine große Trauergemeinde nahm am Grabe Abschied von ihm.



Am 16. April starb im Krankenhaus zu Baiersbronn/Schwarzwald Herr Prof. Leopold Müller, von 1913 bis 1945 Lehrer an der Ascher Staatsgewerbeschule. Im September v. J. gratulierte ihm der Rundbrief zu seinem 90. Geburtstag und wies dabei zu wiederholtem Male auf seine erfolgreich- und segensreiche Arbeit als Pädagoge und für öffentliche Belange hin. Es sei hier abschiednehmend nochmals kurz zusammengefaßt: Am 28. 9. 1886 in Landskron als Sohn eines Kürschnermeisters geboren, verlor er beide Elternteile bereits im Alter von vier Jahren, wurde von Verwandten aufgezogen, studierte an der Prager Deutschen Universität und legte dort die Lehrbefähigungsprüfung für Deutsch, Latein und Griechisch ab. Nach zwei Supplentenjahren in Pilsen kam er 1913 nach Asch

und unterrichtete als der einzige „Humanist“ volle 33 Jahre an der Staatsgewerbeschule für Textilindustrie. Umfangreich und weitreichend war sein öffentlicher Einsatz: 1932 bis 1938 Stadtrat für die Hausbesitzergruppe, sieben Jahre lang Leiter des Ascher Fortbildungsvereins, den man heute Volksbildungswerk nennen würde; lange Zeit in der Jugendfürsorge tätig; Mitarbeiter an der Ascher Zeitung, später auch am Ascher Rundbrief und dem Blatt seiner „Schönhengster Heimat“. – In Asch verwurzelte er nicht nur durch intensiven Kontakt zu seiner Schülerschaft und zu öffentlichen Belangen, sondern auch durch die Heirat mit der Tochter Erna der alt-Ascher Familie Dötsch. Drei Jahre nach ihrem Tode heiratete er dann 1966 ihre Schwester Elise, die seinen Lebensabend mit ihm in Baiersbronn teilte. – Soweit in nüchternen Strichen ein knappes Porträt. Als Gewerbeschulprofessor hatte er bis zuletzt engen menschlichen Kontakt zu vielen seiner ehemaligen Schüler, ja zu ganzen Klassen. So feierte der Maturajahrgang 1927 nicht weniger als neunmal den Geburtstag des verehrten alten Lehrers mit und bei ihm in Baiersbronn, zuletzt im vergangenen Herbst. Bei dieser Gelegenheit hielt er eine kleine Ansprache, die auf Tonband festgehalten wurde und daher hier als ergreifendes Zeugnis seiner Warmherzigkeit festgehalten sei. (Sie wurde auch von einem der an seinem Begräbnis teilnehmenden ehemaligen Ascher Gewerbeschüler am offenen Grabe verlesen): „Wenn ich Euch einen guten Rat geben kann, verlegt Euch nicht darauf, mit dem alten Poldi noch einmal bei Kaffee und Kuchen zusammen



Mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater und Onkel

Herr Richard Grimm

ist kurz vor Vollendung seines 79. Lebensjahres völlig unerwartet für immer von uns gegangen.

Rothenburg o.d.Tbr., Klostersgasse 9, Stettberg, Nürnberg,
den 25. März 1977 – früher Asch, Tellplatz 1966

In stiller Trauer:

Betty Grimm, Gattin
Rudolf und Anneliese Grimm
Elfriede und Werner Kerschbaum
Heinz und Siegfried Grimm
und alle Verwandten

Die Beerdigung fand am Montag, den 28. März 1977, auf dem Friedhof in Rothenburg ob der Tauber statt.



EMMI JOGNA

* 12. 11. 1909 † 4. 5. 1977

Unfaßbar und unerwartet für uns alle hat uns unsere herzensgute Tante, Patin und Schwägerin für immer verlassen.

Augsburg, Grenzstraße 43

In stiller Trauer:

Die Angehörigen

Die Trauerfeier fand am Freitag, den 6. Mai 1977, um 14.30 Uhr auf dem Westfriedhof statt.

Fertige Betten,
Bettfedern (auch
handgeschlüsselt)
Karo-Step-Flachbetten,
Bettwäsche, Inlette, Woll-
Anti-Rheuma + Daunendecken,
Umfassendes
Angebot, auch Muster
kostenlos. Schreiben Sie
noch heute eine Karte an

BETTEN-BLAHUT
Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 142
gegründet 1882



zu sitzen. Es wird einmal schnell zu Ende gehen. Ich spüre es in meinen Knochen und der Kreislauf macht auch nicht mehr so richtig mit. Ich habe mich eigentlich schon damit abgefunden, daß es nun doch einmal dem Ende zugehen muß. Wenn tatsächlich in dem Winter die Uhr ablaufen sollte, dann weint keine Träne um mich, sondern sagt, er war ein ganz guter Knabe und wir haben uns gut mit ihm verstanden. Denn er war kein Schulmeister von der Sorte, der nur danach trachtet, möglichst viel aus den Schülern herauszuholen. Ich denke, dieses Andenken werdet Ihr mir in Zukunft bewahren und ich bin Euch dafür dankbar."

Am 2. Mai verstarb in Schönwald Frau Ida Ploß aus der alten Ascher Familie der Geyer-Kürschner. Nach ihrer Verheiratung mit dem Kaufmann Ernst Ploß aus der Berggasse gründeten sie gemeinsam 1921 eine Lebensmittelhandlung, zuerst im kleinen Laden in der Karlsgasse, dann 1930 um die Ecke in der Schloßgasse 4, als dort der imposante Neubau des „billen Ploß“ entstanden war. Nach der Vertreibung fing das Ehepaar Ploß mit einem Textilgeschäft gleich nach der Währungsreform in Schönwald von vorne an, das später der ältere Sohn Otto weiterführte, während die Eltern von 1952 bis 1963 in Rehau nochmals ein Lebensmittelgeschäft mit Erfolg betrieben. Ihren Lebensabend verbrachte Frau Ploß mit ihrem Mann im Eigenheim in Schönwald.

Frau Margarete Wagner aus Schönbach hatte bis zum März mit ihrem Gatten Leonhard in Deuringen b. Augsburg gewohnt. Nach fünfwöchigem Krankenhausaufenthalt übersiedelte das Ehepaar in das neue Seniorenheim nach Aichach, wo es einen schönen Platz gefunden hatte. Die Freude währte leider nur sechs Tage, der Tod rief am 21. April Frau Wagner in ihrem 79. Lebensjahre ab.

Am 9. April 1977 verstarb in Kronach 74jährig Frau Helene Wiese geb. Nitzsche (Hans-Sachs-Platz 1887).

Wer überläßt mir käuflich den 4. Band von Karl Albertis „Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Bezirkes Asch“
Angebote erbeten an
Dr. med. Joachim Graf Zedtwitz
CH-8583 Göttinghofen/Schweiz
Ehem. Schulhaus

Spendenkonto nur: Dr. Benno Tins
Hypobank München Kto. 3710 003 190. Bitte keines der hier unten im Impressum angeführten Geschäftskonten benutzen! (Zahlung durch Postanweisung, Scheck oder in bar ist natürlich weiterhin möglich).

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. — Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. — Viertelj. Bezugspr. DM 6,— einschl. 5,5% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne OHG, Grashofstraße 11, 8000 München 50, Inh. Karl und Konrad Tins, beide München. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstraße 11. — Postscheckkonto München Nr. 112148-803 — Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100 793. — Fernruf (089) 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000 München 50.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 31. März 1977 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Schwager

Herr Eduard Merz

kurz vor seinem 84. Geburtstag.

Am 5. April wurde er unter großer Anteilnahme zur letzten Ruhe gebettet, wobei ihm die Egerländer in ihrer Tracht das Ehrengelicht gaben.

In stiller Trauer:

Sofie Merz geb. Goßler
Milly Royer geb. Merz
Liesl Ludwig geb. Merz und Fam.
Ingrid Voigt geb. Royer und Fam.
Helga Gustke geb. Royer und Fam.
und alle Angehörigen

3436 Hess. Lichtenau, Henri-Dunant-Straße 11 — früher Asch, Angergasse 11
Krummsee/Holstein
Kassel

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.



Gott sprach das große Amen!

Nach kurzem, schwerem Leiden ist am 16. April 1977

genannt Poldi

Herr Leopold Müller

Stud.-Rat i. R.

im 91. Lebensjahr in Gottes Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:

Elise Müller
Margit und Heinz Fischer
und alle Anverwandte

Baiersbronn, Surrbachweg 2

Die Beerdigung fand am Dienstag, den 19. April statt.

In Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Ida Ploß geb. Geyer

* 10. 1. 1895 † 2. 5. 1977

In stiller Trauer:

Ernst Ploß
Otto Ploß mit Familie
Walter Ploß mit Familie
Rosa Wanka
und alle Anverwandten

8671 Schönwald, Grünhaider Straße 72 — früher Asch, Schloßgasse 4
Die Trauerfeier fand auf Wunsch der Verstorbenen im engsten Familienkreise statt.

Weinet nicht, Ihr Lieben, ich wär so gern bei Euch geblieben.

Doch meine Krankheit war so schwer, für mich gabs keine Rettung mehr.
Nach langem, schweren, mit größter Geduld ertragenem Leiden ist am 3. 4. 1977 mein herzensguter Mann, unser lieber guter Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Cousin

Rudolf Zäh

Färbermeister

im Alter von 66 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:

Anni Zäh, Gattin
Berta Künzel, Schwester
im Namen aller Angehörigen

8874 Leipheim, Dammweg 11 — früher Schönbach/Schwarzloh

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 25. April 1977 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Frau Ernestine Bareuther geb. Böhm

im Alter von 85 Jahren für immer von uns gegangen.

Veitshöchheim, Eremitenmühlstraße 7 —
früher Asch, Kantgasse 9

In stiller Trauer:
**Ihre Kinder, Enkel, Urenkel
und Anverwandten**

Die Beerdigung fand am 27. April im alten Friedhof Veitshöchheim statt.

Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb am 18. April 1977 unser lieber Bruder, Vater, Schwiegervater und Opa

Ernst Hölzel

im 69. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

**Lina Hölzel
Walter und Annerl Hölzel
Ernst und Erna Hölzel
Alfons und Irma Sonst
Enkelkinder Klaus und Manuela**

Hofheim—Marxheim/Hessen — früher Asch, Umlandstraße 13

Nach langer Krankheit verschied in Gottes Frieden unsere liebe und gute Mutter, Oma, Uroma, Patin, Tante und Schwägerin

Frieda Hölzel geb. Donner

* 10. 3. 1895 † 5. 4. 1977

In stiller Trauer:
**Edith Zehentmaier geb. Hölzel
im Namen der Angehörigen**

8260 Mühldorf, Ohmstraße 2 — früher Neuberg
Schwarzenbach/Saale, Münchberg, Selbitz, Hof/Saale

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 7. April 1977 an der Seite ihres 1965 verstorbenen Mannes auf dem Waldfriedhof in Waldkraiburg zur letzten Ruhe gebettet.

Nach kurzer schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verstarb am 14. 3. 1977 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

Hermann Köhler

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer:

**Olga Köhler, Gattin
Fam. Hermann Köhler
Fam. Linda Kaiser geb. Köhler
Enkel und Urenkel
und alle Anverwandten**

3568 Gladenbach, Hoherainstraße 9 — Eschborn/Ts.
früher Niederreuth 56

Gott der Herr nahm am 2. März 1977 völlig unerwartet meinen innigst geliebten Mann, unseren herzensguten Vater

Erwin Lauber

im Alter von 46 Jahren zu sich.

Sein Ableben ist ein unersetzlicher Verlust für uns, denen sein Leben gewidmet war.

In stiller Trauer:
**Lisbeth Lauber
und Sohn Dirk**

7514 Egg.-Leopoldshafen, Mannheimer Straße 6 —
früher Asch, Lindenweg 1720

Die Beerdigung fand am 8. März auf dem Friedhof Leopoldshafen statt.

Nach kurzer schwerer Krankheit ist, für uns alle unerwartet, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

Herr Eduard Ruhland

* 3. 11. 1903 † 18. 4. 1977

von uns gegangen.

In stiller Trauer:

**Fam. Rudolf Ruhland
Fam. Hilde Schüller
geb. Ruhland
sowie alle Anverwandten**

Thiersheim, Bahnhofstraße 3 — früher Asch, Forst 2213

Nach kurzer schwerer Krankheit wurde am 22. April 1977 unsere liebe Mutter und Großmutter

Frau Anna Russ geb. Schmutzer

Damenschneiderin

im 79. Lebensjahr heimgerufen.

In stiller Trauer:
**Angela Jobst, Tochter, und
Ing. Franz Jobst, Schwiegersohn
Enkelkinder:
Dr. Christine Jobst
Ing. Hans Jobst
Eva Jobst
und alle Anverwandten**

Wien 1170, Lacknergasse 47 — früher Asch, Langedgasse 23

Nach schwerer Krankheit verstarb meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Oma, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Frau Margarete Wagner

* 30. 1. 1898 † 21. 4. 1977

Augsburg, Stadtberger Straße 71 — Deuringen
früher Schönbach Nr 46 bei Asch

In stiller Trauer:

**Leonhard Wagner, Gatte
Adolf Wagner, Sohn mit Fam.
nebst allen Verwandten**